

Arbeitsbriefe

DER LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN



Edith und Walter von Sanden-Guja

Von Jörn Barfod, Christoph Hinkelmann und Friedrich-Karl Milthaler

Titelfoto: Gutshaus Klein Guja, um 1935, Kreisarchiv Angerburg

Edith und Walter von Sanden-Guja

Von Jörn Barfod, Christoph Hinkelmann und Friedrich-Karl Milthaler

Herausgeber

Landsmannschaft Ostpreußen

Kulturabteilung

Parkallee 86

20144 Hamburg

1999

Druck Rautenberg Leer

Die Drucklegung wurde gefördert aus WZVO-Mitteln
der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk
für die Stiftung Ostpreußen

Bildquellenverzeichnis

Archiv der Kreisgemeinschaft Angerburg, Rotenburg/W. (Nachlaß Walter von Sanden): 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 17, 21, 22, 23, 29, 31, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47,48
Dümmer-Museum, Lembruch: 25, 26, 27, 28
Friedrich-Karl Milthaler, Görrisau: 1, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 24, 37, 42
Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg: 30, 32, 49

Tafelausstellung

Eine Ausstellung (20 Tafeln im Format 60 x 80 cm), *Walter von Sanden-Guja – Naturschriftsteller aus Ostpreußen*, wurde 1997 von Dr. Christoph Hinkelmann, Ostpreußisches Landesmuseum, erarbeitet und steht Interessierten kostenfrei zur Verfügung, nur die Transportkosten von Hamburg zum Ausstellungsort und zurück gehen zu Lasten des Ausleihers. Bezugadresse: **Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 20144 Hamburg (Tel. 040/414008-25 bzw. -28)**. Bei Bedarf steht hierzu ein Informationsfaltblatt zur Verfügung.

Anschriften der Autoren

Friedrich-Karl Milthaler, Görrisau, D-24887 Silberstedt
Dr. Jörn Barfod und Dr. Christoph Hinkelmann, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstr. 10, D-21335 Lüneburg

Inhalt

Edith und Walter von Sanden-Guja – zwei Kulturschaffende unserer ostpreußischen Heimat 5
von Friedrich-Karl Milthaler

Edith von Sanden 25
von Jörn Barfod

Edith von Sandens Lebensweg 25
Edith von Sandens künstlerisches Werk 27
Edith von Sandens Stellung in der ostpreußischen Kunst 35

Walter von Sanden 37
von Christoph Hinkelmann

Naturkundliche Neigungen und Bildung 38
Naturschriftstellerei und Dichterei 39
Naturkundliche Studien und Kontakte 42
Vogelkunde als vorrangiges naturkundliches Interesse 44
Naturfotografie 46
Weitere Tiergruppen und Pflanzen 48
Ökologisches Verständnis und Naturschutz 53
Sein Einfluß auf das Werk Edith von Sandens 54

Literatur 57

Über Walter und Edith von Sanden und anderes zum Thema 57
Bücher Walter von Sandens 59
Publizierte Aufsätze Walter von Sandens (Zoologische Themen) 60
Publizierte Aufsätze Walter von Sandens (Allgemeine Themen) 61

Edith und Walter von Sanden-Guja – zwei Kulturschaffende unserer ostpreußischen Heimat

Eine Pferdewagenstunde – wenn die Trakehner flott trabten – von meinem Elternhaus in Schönbrunn bei Angerburg entfernt, etwa 12 Kilometer, wohnten Edith und Walter von Sanden in Klein Guja von 1914 bis 1945 am Südufer des Nordenburger Sees, des nördlichsten der masurischen Seenplatte.

Meine Eltern pflegten mit Sandens eine gute und vertrauensvolle Nachbarschaft, was auch in dem Buch von Walter von Sanden-Guja *Schicksal Ostpreußen* (von Sanden-Guja 1968) zum Ausdruck kommt. Öfter durften wir Kinder – meine drei Schwestern und ich – mitfahren nach Klein Guja oder gelegentlich auch nach Launingken, dem Hauptbetrieb des von Sandenschen Besitzes, schon im Nachbarkreis Darkehmen gelegen und etwa 20 km von Klein Guja in östlicher Richtung entfernt.

So lange ich denken kann, das sind nunmehr über 70 Jahre, haben Edith und Walter von Sanden in meinem Erleben und in meiner Erinnerung einen festen Platz. Sie genießen meine Verehrung. Ich bin ihnen beiden in Dankbarkeit verbunden. Es ist daher mein Wunsch auch mit diesem Beitrag, das Leben und das Wirken zweier bedeutender Menschen unserer ostpreußischen Heimat vor dem Vergessenwerden zu bewahren.

Bereits in den letzten Lebensjahren von Edith von Sanden-Guja habe ich mit ihrer Zustimmung begonnen, einen Lichtbildervortrag zu erarbeiten, der ebenfalls dem genannten Zweck dienen soll. Die einzige Bedingung der Künstlerin für ihre Zu-



Edith von Sanden mit der Bronze-Plastik „Fischotter“ im Kurpark von Badenweiler, um 1970, Foto: Friedrich-Karl Milthaler



1. Edith von Sanden in Hilde,
Kr. Diepholz, 1975

stimmung war es damals, erst nach ihrem Tode damit an die Öffentlichkeit zu gehen.

Edith von Sanden, geborene von Schlüter, war am 15. Juli 1894 in Guscht, Kreis Friedeberg in der Neumark, geboren und ist am 29. März 1979 in Diepholz verstorben. Bereits in ihrem ersten Lebensjahr übernahm ihr Vater Arnold von Schlüter als Landstallmeister das damalige preußische Landgestüt Gudwallen im Kreis Darkehmen. Später leitete er das Landgestüt Neustadt an der Dosse.

Die Eltern von Schlüter in Gudwallen und die Eltern von Sanden in Launingken pflegten nachbarschaftliche Verbindungen und besuchten sich gegenseitig. So lernten sich Edith von Schlüter und Walter von Sanden schon als Kinder kennen. Gerne erzählten sie: „Wir haben nie ‘Sie’ zu einander gesagt.“

Walter von Sanden wurde am 18. Juni 1888 in Marienwalde, einem landwirtschaftlichen Nebenbetrieb, einem „Vorwerk“, des Hauptgutes in Launingken geboren. Er erlebte seine Kinder- und Jugendjahre im Elternhaus in Launingken, an den Ufern des Flusses Angerapp wohin seine Eltern bald nach seiner Geburt und nach dem Tode des Großvaters übersiedelten. Am



2. Walter von Sanden in Klein Guja.
Gemälde von Paul Türoff, 1938

7. Februar 1972 ist Walter von Sanden in Hude im Kreis Diepholz verstorben.

1911 übernahm Walter von Sanden den elterlichen land- und forstwirtschaftlichen Besitz in Launingken und Guja, damals in einer Größe von 3.100 Hektar, bestehend aus neun rein landwirtschaftlichen Betrieben, einer Ziegelei und einem Forstbetrieb. Später übernahm der 13 Jahre jüngere Bruder Alfred das Gut Friedrichsfelde mit 400 Hektar und einige weitere hundert Hektar wurden für Siedlungen, insbesondere für die eigenen Land- und Forstarbeiter, abgegeben. 1932 weist das *Güteradressbuch* (Wehner 1932) eine Besitzgröße für Walter von Sanden von 1.772 Hektar – davon 477 Hektar Wald – aus. Vom Nordenburger See gehörte nur ein kleiner Teil zum Kreis Angerburg und zum Gut Klein Guja.

Am 1. April 1914 feierten Edith und Walter von Sanden ihre Hochzeit in Berlin und nahmen anschließend ihren Wohnsitz in Klein Guja, dessen Name nach Meinung von Sprachwissenschaftlern aus dem Spanischen kommt und „Kleinod“ bedeutet. Durch das Wirken von Edith und Walter von Sanden blieb es bis 1945 ein Kleinod.

Das Gut Klein Guja war als Witwensitz der freiherrlichen Familie Schenk zu Tautenburg in Doben am großen Mauersee im Kreis Angerburg – dieser Familie entstammte die Mutter von Walter von Sanden – in den Besitz der Familie von Sanden gekommen. Der Großvater von Walter von Sanden hatte diesen Witwensitz in einer besonders reizvollen Lage am Nordenburger See begründet. Die Mutter von Walter von Sanden, Magdalene geborene Freiin von Schenk zu Tautenburg, hatte dort, mit ihrer Mutter zusammenlebend, ihre Kindheit verlebt und liebte Klein Guja sehr.

Die Familie der Freiherren Schenk zu Tautenburg war nachweislich seit 1529 im Kreis Angerburg ansässig; allerdings ist das Geschlecht der Schenken zu Tautenburg in Thüringen beheimatet. Sie kamen als Deutschordensritter nach Preußen. Der Vorfahr Christoph von Schenk war von 1520 bis 1525 Amtshauptmann in Angerburg und bei der Gründung des Herzogtums Preußen Geheimer Rat des Herzogs Albrecht von Preußen. Er erhielt 1529 die Lehen Doben, Steinhof, Deyguhnun und Kühnort im Kreis Angerburg.

Die Familie von Sanden war ebenfalls seit dem 17. Jahrhundert nachweislich in Preußen ansässig. Bernhard von Sanden, geboren 1636 in Insterburg, war 1688 als Oberhofprediger, Dr. theol. und Prof. theol. in Königsberg tätig und hat 1701 als Bischof bei der Krönung des preußischen Königs Friedrich I. mitgewirkt. So besagen es alte privatschriftliche Aufzeichnungen aus dem Familienbesitz, die erhalten sind.

Der Großvater Walter von Sandens erwarb Mitte des 19. Jahrhunderts den Besitz in Launingken und begründete damit den vierten Zweig der Familie, die ihren Sitz in Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit, hatte und bis 1945 behielt. Dieser Zweig wurde mit dem Großonkel Walter von Sandens zu der freiherrlichen Linie.

In der Vielzahl der Publikationen von Edith und Walter von Sanden ist es schwer, konkrete familiengeschichtliche Daten der Familien von Sanden und von Schlüter sowie der Freiherren von Schenk zu Tautenburg zu finden. Über letztere hat Carl von Lorck (1973b) einen inhaltsreichen Beitrag für das Buch *Der Kreis Angerburg* geschrieben. Angaben zur Familiengeschichte derer von Sanden und von Schlüter konnten dem „Gotha“, dem *Gothaischen Genealogischen Taschenbuch der adligen Häuser*, sowie erhalten gebliebenen alten privatschriftlichen Aufzeichnungen, die in Kopie im Angerbürger Archiv in Rotenburg (Wümme) vorliegen, entnommen werden. Es wird daher um Nachsicht gebeten, wenn die Angaben nicht immer zweifelsfrei belegt werden können.



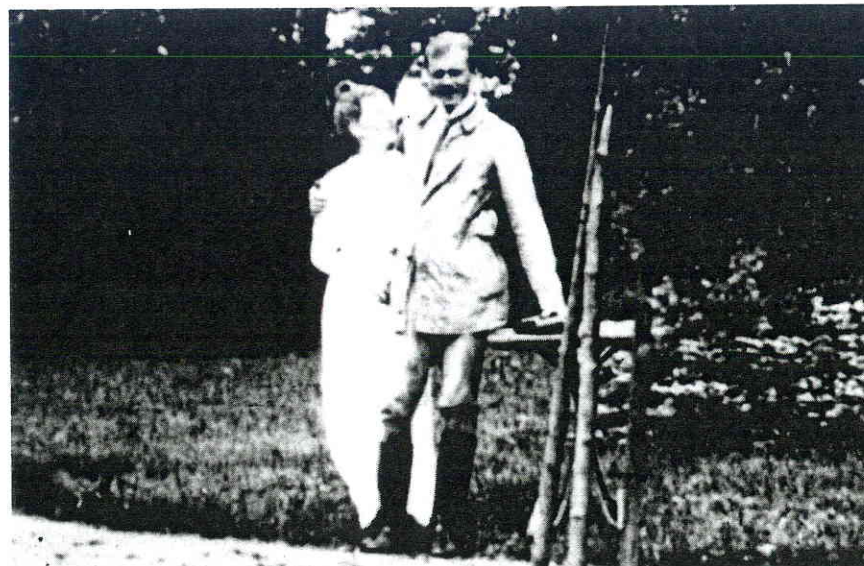
3. Walter von Sandens Eltern: Alfred und Magdalene von Sanden, geb. Freiin von Schenk zu Tautenburg, um 1910



4. Edith von Sandens Eltern: Arnold und Julia von Schlüter, geb. Kusenber, um 1910

Der Vater Walter von Sandens war Königlich-preußischer Kammerherr und Mitglied des preußischen Herrenhauses, der ersten Kammer des preußischen Landtages, auf Lebenszeit. Eine Erhebung in den Grafenstand hat der Vater Alfred von Sanden dankend abgelehnt. Aber gern war er bereit, sich in den Dienst für die ostpreußische Heimat zu stellen. So war er auch Vorsitzender des Provinzialausschusses. Als solcher reiste er 1915 mit dem Oberpräsidenten und dem Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen zu Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff, um für die Befreiung der Provinz Ostpreußen zu danken.

Die Eltern von Edith von Sanden, Arnold von Schlüter und Julia geb. Kusenber, entstammen niedersächsischen Geschlechtern und hatten eigenen landwirtschaftlichen Besitz in Schweinert, Kreis Schwerin an der Warthe. In Schweinert war Walter von Sanden im Herbst 1911 zur Jagd auf einen Rothirsch eingeladen. Er schreibt dazu in seinem Buch *Schicksal Ostpreußen*: „Als ich wieder abfuhr, ohne Hirsch, aber mit der festen Liebe zu meiner Edith und der ihren zu mir, war die Entscheidung für unser Leben gefallen. Nichts hat daran etwas ändern können. Geheiratet haben wir am 1. April 1914“ (von Sanden-Guja 1968).



5. Walter und Edith von Sanden, im Sommer 1914

Den Tag ihrer Goldenen Hochzeit verlebten sie 1964 in Spanien. In ihren langen Leben gingen beide großen Familienfesten und gesellschaftlichen Verpflichtungen weitgehend aus dem Wege. In den mehr als 50 Ehejahren bevorzugten sie das persönliche Gespräch im kleinen Kreis mit ihnen nahestehenden Menschen. Diese fühlten sich nach solchen Begegnungen stets bereichert, sei es als Gast im Hause in Klein Guja oder bei einer Fahrt auf dem Nordenburger See, und später an ihrem Alterssitz in Hude am Dümmer-See im Kreis Diepholz.



6. Walter und Edith von Sanden 1964 in Spanien

Walter von Sanden in seinen Büchern *Das gute Land* (von Sanden 1938a) und *Schicksal Ostpreußen* 1968 (von Sanden-Guja 1968), die er den fast sechs Jahrzehnten seines Lebens in Launingken und Guja widmete. Dort unterschied sich die Organisation der Wirtschaftsführung von der sonst auf Großbetrieben üblichen. Oberinspektoren, Rentmeister und Inspektoren gab es auf den Sandenschen Betrieben nicht. In den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben trugen „Stockkämmerer“ die Verantwortung. Stockkämmerer wurden bewährte Landarbeiter aus den eigenen Betrieben, sie arbeiteten

Richtschnur für ihr Handeln war: „Gott gab die Welt dem Menschen, er darf sie benutzen, aber er soll es tun mit reinen Händen und ehrfürchtigem Herzen.“ Diese Worte stellte Walter von Sanden-Guja seinem Buch *Überall Leben* (von Sanden-Guja 1959a) voran. Das galt auch für das land- und forstwirtschaftliche Wirken auf eigenem Besitz in Ostpreußen. Was andere für fortschrittlich hielten, das wurde von Sandens kritisch betrachtet und durchaus nicht immer auch selbst getan.

Solches fand auch die Zustimmung der zahlreichen Mitarbeiter in allen Betrieben. Offen äußerten sie ihre Meinung dem Gutsherrn gegenüber, wenn er sie danach fragte. So beschreibt es Wal-



7. Kämmerer Schulzig in Launingken, 1942

nicht mit und trugen als Zeichen dessen einen Stock, einen Handstock, wie es sonst auch Inspektoren und Gutsbesitzer taten.

Der politischen Entwicklung in Deutschland besonders nach 1933 standen Edith und Walter von Sanden stets skeptisch gegenüber. In seinem Buch *Schicksal Ostpreußen* (von Sanden-Guja 1968) zitiert Walter von Sanden die Worte seiner Frau nach dem Besuch des guten Nachbarn aus Schönbrunn – meines Vaters – am 1. Mai 1933 oder 1934 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten: „Ich weiß, Milthaler und Du, ihr seht beide durch und das ist jetzt schwer. Wer nicht durchsieht, kann das ertragen und ahnungslos mitmachen. Ihr beiden nicht. Gott weiß, wie lange das noch so weitergeht. Einmal werden die Nazis umsatteln müssen, hoffentlich nicht erst, wenn es zu spät ist.“

Nach dem Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 in der Wolfsschanze, dem Führerhauptquartier, im Nachbarkreis Rastenburg fühlte sich Walter von Sanden aufgrund zahlreicher Besuche der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) bei seinen Landarbeitern veranlaßt, sich freiwillig der Hauptstelle der Gestapo in Insterburg zur Verfügung zu stellen, „um“ – wie er in *Schicksal Ostpreußen* (von Sanden-Guja 1968) schreibt – „alle Verdachtsmomente gegen mich durch die Beantwortung der mir vorgelegten Fragen aus der Welt

zu schaffen.“ Nach einer vierstündigen Vernehmung konnte er zusammen mit seiner Frau, die im Auto gewartet hatte, die Heimfahrt antreten. Er schreibt in seinem Buch: „Ja, diese Sache war vorüber und ihr Ausgang bewahrte mich vor einer neuen Verdächtigung“ (von Sanden-Guja 1968).

Eine Beinah-Verhaftung beschreibt Carl von Lorck (1974) in seinem Beitrag zu *Erlebtes Ostpreußen*. Carl von Lorck lebte mit seiner Frau Anni geb. Freiin von Schrötter aus Groß Wohnsdorf, einer Nichte des „Carol“, des alten Grafen Lehnendorff, in Seehof gegenüber von Groß Steinort.

Er schreibt: „Walter von Sanden war von einer auffälligen Eigenart, und er benahm sich entsprechend. Ich muß noch berichten, welche eine Groteske gelegentlich daraus entstehen konnte Wir hatten ihn zu Kaffee auf den Seehof eingeladen. Es war im Herbst 1944. Er radelte so zeitig von Guja fort und fuhr so schnell, daß er eine Stunde zu früh auf der Seehöfer Halbinsel eintraf. Dann sagte er sich: Ich darf die Freunde nicht in ihrer Mittagsruhe überfallen. Und wie er stets als ein bescheidener Beobachter seine Tierpsychologie betrieb und in jeder Lebenslage zu arbeiten wußte, so legte er das Fahrrad neben sich, setzte sich an einen Chausseestein, zog Papier und Stift heraus und schrieb. In seinem Kopf war ein neues Kapitel zu einem der berühmten Guja-Bücher fällig.

Nun saß er dabei gerade unweit von dem Gehöft unseres Nachbarn Brüssow. Sofort ging es wie ein Lauffeuer – was das auch immer sein mag – durch alle Telefone der Umgebung bis zur Gendarmerie in Possessern: Bei Brüssow sitzt auf der Chaussee ein unbekannter Mann. Er zeichnet und schreibt. Das kann nur ein Spion sein, hier in der Nähe des OKH (Oberkommando des Heeres im Mauerwald) und des Außenministers in Steinort. So ging es von Mund zu Mund, von Kupferdraht zu Kupferdraht. Ein Spion!

Unser Landgendarm Raffalzik aus Possessern setzte sich in den Wagen und kam zu Brüssow, nicht ohne den Unbekannten am Chausseerand zu passieren, ihn erschrocken beäugend. Und so gelangte der Alarm von Brüssow zu meiner Frau Anni in den Seehof. Sie fragte sogleich: „Wie sieht er denn aus?“ „Lang und dünn! Ein ganz verrostetes Fahrrad!“ – „Halt“ rief Anni, „das ist doch Herr von Sanden aus Guja, er kommt zu uns zum Kaffee. Anni hatte große Mühe, Freund Brüssow und Raffalzik zu überzeugen und von der Verhaftung des „Spions“ abzuhalten. Es gelang durch ein persönliches Gespräch, das sie mit dem wackeren Raffalzik führte, der noch einmal im Auto auf dem Weg zum Seehof an dem rätselhaften Unbekannten vorbeigebraust war. Raffalzik war noch bei uns, als von Sanden eintraf und wir seine Unschuld beweisen konnten. Gemeinsames fröhliches Gelächter aller



8. Edith von Sanden auf dem Nordenburger See, Sommer 1939

Anwesenden und entsprechende Getränke beschlossen das Ereignis“ (von Lorck 1974).

Als der Zweite Weltkrieg 1939 beginnt, sind Edith und Walter von Sanden 25 Jahre verheiratet. Ihre ersten Ehejahre waren überschattet durch den Ersten Weltkrieg. Wenige Monate nach der Hochzeit am 1. April 1914 wird Walter von Sanden am ersten Mobilmachungstag zu den Waffen gerufen. Edith von Sanden folgt ihm im November 1915 in das besetzte Gebiet und leitet in Owanta im Baltikum ein Soldatenerholungsheim. Die Nachkriegsjahre nach 1918 gelten dem Wiederaufbau der Betriebe in Launingken und Klein Guja. 1919 wird der Sohn Harro Arnold und 1921 wird die Tochter Gisela Owanta im Elternhaus in Klein Guja geboren.

Schon früh galt das Interesse von Edith von Sanden der künstlerischen Gestaltung der sie umgebenden Natur in Skulpturen und Bildern. Kurze Ausbildungszeiten an den Kunstakademien in Düsseldorf und in Königsberg waren vorausgegangen, weitere Studien führten ins Salzburgerische und an den Ammersee. Eine Würdigung ihrer Werke wird von berufener Seite in dieser Schrift vorgenommen.

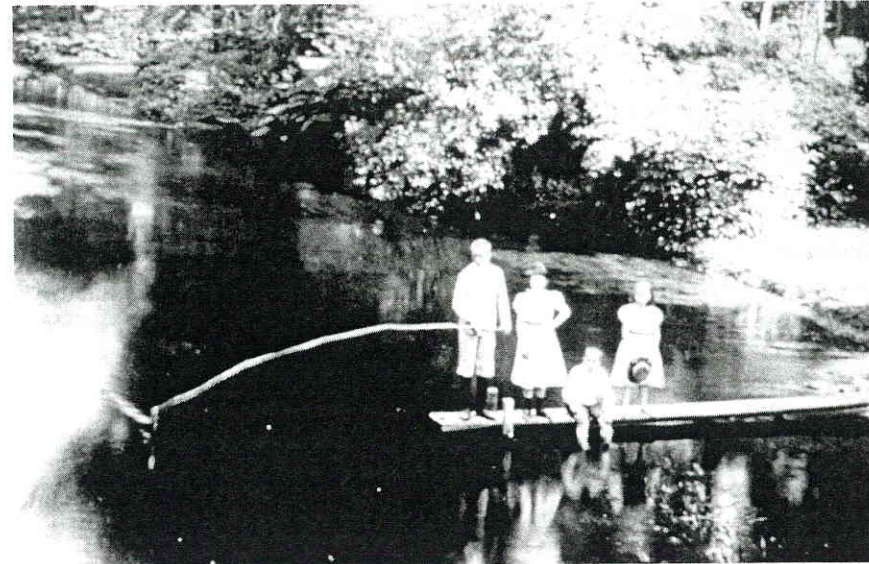
Erlaubt sei mir an dieser Stelle der Hinweis, daß ich den Kolkraben und den Fischotter, die Edith von Sanden modelliert hat, beide in Klein Guja bei

9. Owanta Gisela von Sanden,
Klein Guja um 1924



10. Edith von Sanden modelliert
den Otter „Ingo“

meinen Besuchen dort erlebt habe. Der Kolkrabe saß in einer schattigen Voliere am Hausgiebel, er war von der Vogelwarte Rossitten auf der Kuri-schen Nehrung zur Verfügung gestellt worden. Der Fischotter wurde von einer Tierhandlung gekauft und kam aus Jugoslawien. Er lief in Klein Guja frei herum und begleitete Walter von Sanden oft auf seinen Gängen durch Feld und Wald sowie zum See, wo er sich mit den dort freilebenden Otter-weibchen paaren konnte. Er kam immer wieder zum Haus in Klein Guja zurück.



11. Walter von Sanden (li.) mit seinen Schwestern Anna und Ursula und dem Vetter Hilmar an der Angerapp in Launingken, 1901



12. Magdalene von Sanden, Walter von Sandens Mutter, mit Scheckengespann in Launingken, vor 1914

In Feld und Wald sowie an seiner geliebten Angerapp begann Walter von Sanden schon in Jugendjahren seine intensiven Naturbeobachtungen, die er später in Klein Guja und auf dem Nordenburger See mit besonderer Perfektion fortsetzte. Bei Schmiedemeister Buttgerit, der in der Gutsschmiede in Launingken „regierte“, lernte er den Fischfang mit dem handgeschmiedeten Speer.

Und bei Förster Hellwig, der dem Launingker Forstbetrieb vorstand, lernte er, wie mit der Forstwirtschaft und mit dem Jagdbetrieb auf eigenem Grund und Boden umzugehen war. Bei allem diesen Tun war er immer begleitet von dem großen Interesse seiner Mutter, die sich von allem eingehend berichten ließ und ihn manchmal auch begleitete. Darüber berichtet er ausführlich in seinem Buch *Das gute Land* (von Sanden 1938a). Im Laufe der Jahre aber verlor die Jagd mit der Schußwaffe für Walter von Sanden ihre Reize. Es begann die Jagd mit der Kamera.

In den 1920er Jahren erwarb er eine großformatige Kamera aus Holz, mit der er seine meisterlichen Schwarz-Weiß-Fotos gemacht hat. Diese Kamera steht heute in Rotenburg (Wümme), dem Patenkreis des ostpreußischen Heimatkreises Angerburg, im von Sanden-Zimmer des dortigen Heimatmuse-

ums. Ebenfalls in Rotenburg, im Angerburger Archiv, sind auch rund 1.000 Glasplatten-Negative von Walter von Sanden aus der Zeit vor 1945 erhalten; weiterhin auch einige hundert Dias, mit denen er nach 1945 auf Vortragsreisen unterwegs war.

Die Tierfotografien von Walter von Sanden fanden bereits bei Erscheinen seines ersten Buches *Guja – Leben am See der Vögel* (von Sanden 1933a) ihre Würdigung durch einen Preis der Universität Oxford. Insgesamt etwa 20 Titel des Buchautors Walter von Sanden, die von 1933 bis 1968 erschienen sind, haben Guja und den Nordenburger See, oft auch Guja-See genannt, zum Ort der Handlung; ein Titel die Flucht aus Ostpreußen (von Sanden-Guja 1950a), zwei Bändchen den Hafnerhof und -see in Kärnten (von Sanden-Guja 1950b, 1965a) und zwei Titel den Dümmer-See mit dem Alterssitz in Hude in Niedersachsen (von Sanden-Guja 1953a, 1963a.). Die schriftstellerische Leistung würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen mit der ersten Verleihung ihres Kulturpreises für Literatur 1958 an Walter von Sanden. Die Kreisgemeinschaft Angerburg wählte ihn ehrenhalber zu ihrem Kreisältesten. Eine sachliche Würdigung des Schaffens als Tierfotograf und als Schriftsteller erfolgt von sachkundiger Seite gesondert an späterer Stelle in dieser Schrift.



13. Walter von Sandens Fotoausrüstung



14. Wasserspitzmäuse in Klein Guja, vor 1940

Im August 1944, im Wissen um die nahende Front des Krieges schrieb Walter von Sanden sein Gedicht „Ein Volkslied war mein Leben“ (abgedruckt in von Sanden-Guja 1965b):

Der Abend sinkt auf Wälder,
Auf meinen weiten See,
Auf reife Ährenfelder,
Auf stillgeword'nes Weh. -

Hab alles Gott gegeben
Und sehne mich nach Ruh' -
Ein Volkslied war mein Leben,
Die Melodie warst Du!

Die Melodie wird leben,
Wenn auch das andre sinkt.
Was mir von Gott gegeben,
Weit über Gräber dringt. -

Am 21. Januar 1945 erging auch für Klein Guja der Räumungsbefehl. Launingken mit allen Nebenbetrieben mußte aufgrund der Frontlage schon im Oktober 1944 geräumt werden. Edith und Walter von Sanden entschlossen sich zur Flucht per Fahrrad zusammen mit dem ihnen treu ergebenen polnischen Kriegsgefangenen Roman. Die für ihre letzten Mitarbeiter zugesagten Eisenbahnwaggons waren nicht mehr eingetroffen, daher waren Sandens zu der Ansicht gelangt, daß ihre treuen – oft seit Generationen für die Familie tätigen – Helfer mit ihren Familien und allen Alten und Kranken die vorbereiteten pferdebespannten Fluchtwagen nötiger brauchten als sie selbst. Die Mitnahme der Fahrräder war sowieso von vornherein vorgesehen gewesen.

Der Fluchtweg von Edith und Walter von Sanden endete im Frühjahr 1945 nach wochenlangen Strapazen noch vor Kriegsende auf dem eigenen Besitz, dem Hafnerhof in Kärnten. Bereits 1929 hatten sie hier einen Hof und einen kleinen See inmitten der Bergwelt der Karawanken erwerben können. Wenn es ihre Zeit erlaubte, verlebten sie vor 1945 dort erholsame Urlaubstage. Nun konnten sie an diesem Platz der Unruhe der Jahre 1945 und 1946 entfliehen. Hafnerhof und Hafnersee nahe des Keutschacher Sees liegen etwa 20 Kilometer westlich von Klagenfurt.

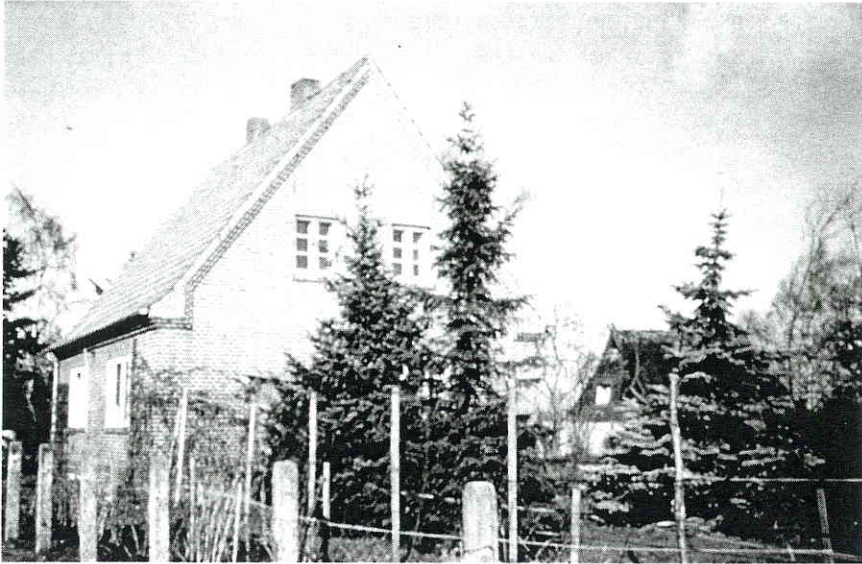


15. Postkarte vom Keutschacher See in Kärnten, mit eigenhändigem Hinweis Walter von Sandens auf Hafnerhof und -see, nach 1930

Dort wo der Hafnerhof gestanden hat, fand ich im Juni 1986 das „Ferien-dorf Hafnersee“ des Verbandes für Sozialtourismus der österreichischen Gewerkschaften. Auf der anderen Seeseite traf ich einen alten slowenischen Bauern. Er kannte noch Edith und Walter von Sanden und erinnerte sich ihrer mit Anerkennung und Verehrung.

Ihren endgültigen Alterssitz fanden beide ab 1947 in Hüde am Dümmer-See im Kreis Diepholz. Maßgeblich mitbestimmt durch das Wirken Walter von Sanden-Gujas für den Fortbestand dieses Flachsees im südwestlichen Niedersachsen in der Zeit seines rund 25 Jahre währenden Wohnens in einer Umgebung, die ihn und seine Frau an ihre ostpreußische Heimat am Nordener See erinnerte, wurde dort in Niedersachsen der heute bekannte und beliebte „Naturpark Dümmer“ geschaffen. Das Land Niedersachsen würdigte den Einsatz von Walter von Sanden-Guja mit der Verleihung des Verdienstkreuzes seines Verdienstordens.

Gerettetes „Westvermögen“ ermöglichte es Edith und Walter von Sanden 1952 in Hüde am Dümmer, nach Jahren des Flüchtlingslebens, seit 1947 als Mieter im Gasthof Winter, ein eigenes, kleines Haus zu bauen. Sie nannten dieses Haus liebevoll Klein-Klein Guja. Bereits vor dem Hausbau ruderten



16. Walter und Edith von Sandens Wohnhaus in Hüde am Dümmer, um 1960



17. Walter von Sandens Boot in Hüde am Dümmer, um 1950

und segelten beide ab 1948 im eigenen Boot auf dem Dümmer, das nach ihren Vorgaben, wie die Fischerboote auf dem Mauersee in Ostpreußen, gebaut wurde. Das Holz dazu vermittelte, für das erste Boot, Oberforstmeister Liebeneiner vom Forstamt Dannenberg, ein guter Bekannter aus Ostpreußen.

Das letzte von zwei Booten, beide von Meister Hafer in Hüde gebaut, konnte wiederentdeckt werden. Es wurde am 18. Juni 1988 im Theater in der Stadt Diepholz aus Anlaß einer Feierstunde zur Erinnerung an die Geburt Walter von Sandens vor 100 Jahren gezeigt und ist seither in der Ostpreußen-Schau im Berghusen-Haus im Schleswig-Holsteinischen Freilicht-Museum in Kiel-Molfsee zu sehen.

Überaus wichtig blieb bei beiden Eheleuten in Hüde, die sich nun ganz ihren künstlerischen Neigungen widmen konnten, die Erinnerung an ihre ostpreußische Heimat. Die Sehnsucht nach ihr drückte Edith von Sanden in den folgenden Versen aus (abgedruckt im Buch *Zugvögel* ihres Mannes, von Sanden-Guja 1950a):

Ich möchte heim, wenn leis die Blätter fallen
und wenn es Herbst wird über unserem Land;
wenn von dem See die Kranichrufe hallen,
die Ufer leuchten wie ein goldnes Band,
im Waldesschatten Glockenblumen blüh'n,
am Wegesrande steht das Heidekraut,
die weißen Fäden leis vorüberziehen,
hoch über'm Eichenwald der Himmel blaut!
Dann zieh' ich heim auf meiner Sehnsucht Flügel
und grüße unsichtbar mein Heimatland,
in tiefem Schmerze knieend auf des Waldes Hügel,
wo einst so froh im Sonnenlicht ich stand.

Ein Mittelpunkt am Alterssitz in Hüde wurde der kleine Teich, und ein grüner Wasserfrosch, der dort heimisch wurde, war sein wichtigster Bewohner. Das rote Backsteinhaus zwischen hohen Bäumen steht an einem Nebenweg der Dorfstraße in Hüde, der heute „von Sanden-Straße“ heißt.

1968 wurde in Lembruch bei Hüde das Dümmer-Museum eröffnet, das seitdem von Adelheid und Fritz Hollberg betreut und gepflegt wird. Die enge Freundschaft und ein großes gegenseitiges Vertrauen zwischen den Eheleuten von Sanden und Hollberg haben es mit sich gebracht, daß dort in einer ständigen Ausstellung der Großteil der Werke von Edith und Walter von



18. Dümmer-Museum in Lembruch

Sanden-Guja Zeugnis geben von der Lebensarbeit dieser beiden Kulturschaffenden – über 30 Jahre waren sie am Nordenburger See und 25 bzw. 32 Jahre am Dümmer tätig. Das künstlerische Werk der beiden ist so eng miteinander verwoben, daß es nur gemeinsam zu würdigen möglich erscheint. Diesem dient auch die kleine Ausstellung im Angerburger Zimmer im Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme) im Patenkreis für den ostpreußischen Heimatkreis Angerburg. Aus beiden Sammlungen gemeinsam waren auch Sonderausstellungen aus Anlaß der Erinnerung an die Geburt von Edith von Sanden vor 100 Jahren beschickt, die 1994 in Lembruch und im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg präsentiert wurden.

Im Tode vereint haben Edith und Walter von Sanden-Guja in Burlage am Dümmer, auf dem dortigen Friedhof für das gesamte Kirchspiel, ihre letzte Ruhestatt gefunden. Ein von Edith von Sanden in Bronze modellierter Kleiber kündet vom großen Granit mit den Namen und Lebensdaten vom Schaffen zweier Menschen für ihre Heimat.

Nachzutragen bleibt noch: Mit Wirkung vom 16. Juli 1938 wurden in Ostpreußen viele Ortsnamen „germanisiert“. So wurde aus Launingken im Kreis Darkehmen damals Sanden im Kreis Angerapp, und aus Possessern wurde Großgarten. Guja behielt seinen Namen und hat ihn auch heute noch; Klein Guja sollte zwar nach dem Willen der neuen, polnischen Bewohner Szymanowizna genannt werden, doch hat sich dieser Name gegenüber Guja



19. Grabstätte in Burlage am Dümmer

nie durchgesetzt. Launingken hat heute den polnischen Namen Olownik. Das Elternhaus dort ist nach 1945 verschwunden. Das Wohnhaus in Klein Guja aber steht noch, doch ist es seit Jahrzehnten ohne jede Pflege und die Mehrzahl der Fenster und Türen ist mit Brettern vernagelt. Der Glanz des Kleinods ist vergangen.



20. Gutshaus Klein Guja, 1995

Gern zitierte Walter von Sanden die Worte von Karl Förster (1784-1841)
als Sentenz in seinem Gedicht mit dem Titel *Erinnerung und Hoffnung*:

“Was vergangen, kehrt nicht wieder;
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet’s lange noch zurück!“

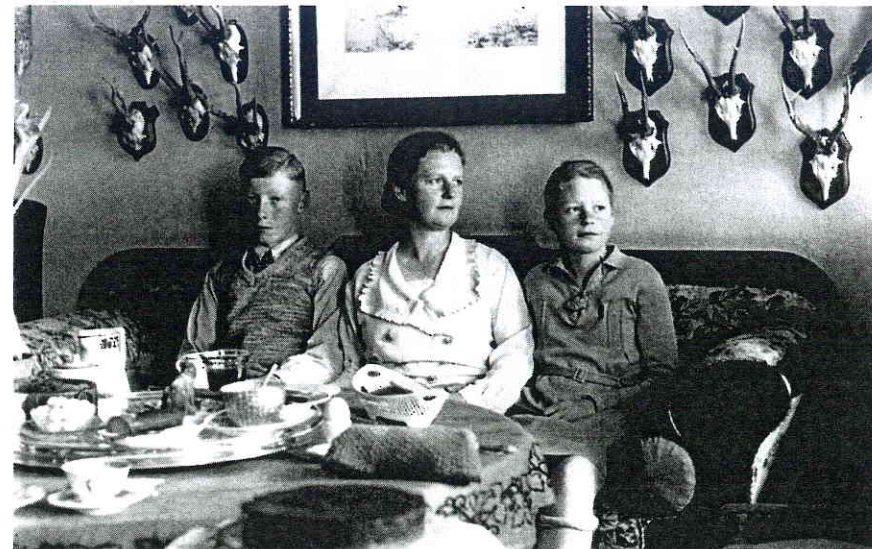
Friedrich-Karl Milthaler

Edith von Sanden

Edith von Sandens Lebensweg

Am 15. Juli 1894 wurde in Guscht/Neumark die Tochter des Landstallmeisters Arnold von Schlüter, Edith, geboren. Ihr Vater leitete damals das Landgestüt Gudwallen, Kr. Darkehmen (später Kr. Angerapp). Früh lernte Edith ihren späteren Mann Walter von Sanden kennen, der ein Gutsbesitzersohn im benachbarten Launingken war. Später wohnte Edith mit ihren Eltern auf einem Gestüt in Neustadt/Dosse, wo sich ihre künstlerische Begabung erstmals zeigte. Diese bewog die Eltern, sie 1911 bis 1914 die Düsseldorfer Kunstschule besuchen zu lassen. Im Frühjahr 1914 heiratete sie Walter von Sanden und lebte mit ihm auf seinem Gut Klein Guja am Nordenburger See (Kr. Angerburg).

Nur wenige Monate währte das erste Eheglück. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam ihr Mann als Offizier an die Ostfront, sie selbst wurde, ebenfalls im Osten, Krankenschwester und später Leiterin eines Erholungsheims für Soldaten auf dem Gut Owanta bei Wilna. Diese Zeit erschien ihr immerhin so bedeutsam, daß sie ihre 1921 geborene Tochter Owanta Gisela benannte.

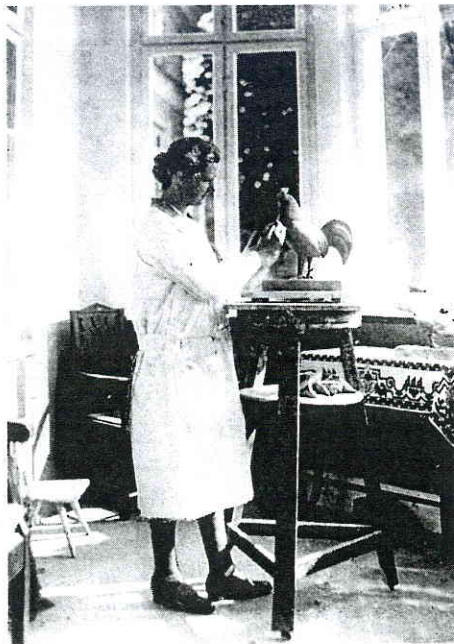


21. Edith von Sanden mit ihren Kindern Harro Arnold und Owanta Gisela in Klein Guja, um 1935

Durch die Kriegseignisse in Ostpreußen waren die von Sandenschen Güter teilweise zerstört worden, so daß ab 1919 ihr Wiederaufbau die vorrangigste Aufgabe wurde. 1919 gebar Edith von Sanden ihren Sohn Harro, 1921 die Tochter. Erst Jahre später konnte sie ihre künstlerischen Arbeiten und Studien wieder aufnehmen, und wurde darin von ihrem Mann sehr unterstützt und ermuntert.

Die Pflichten und Aufgaben als Mutter und Gutsfrau waren weitreichend und für Edith von Sanden besonders schwer. Dies läßt sich nicht zuletzt aus den Erinnerungen der Tochter erkennen, wo es über die Mutter heißt: „Sie war temperamentvoll, klug, kindlich und sehr weltfremd, mit einem scharfen Blick für das Schöne... Ihr künstlerisches Wesen und die Unfähigkeit für praktische und wirtschaftliche Dinge ließen sie den Gutsleuten unverständlich bleiben. Sie fand nicht den leichten und natürlichen Ton zu ihnen und litt darunter. ...Mutters wirkliche Kinder waren, so scheint mir, ihre selbst geschaffenen Bronzen“ (Gottlieb-von Sanden 1984).

Fortan bestimmte also die künstlerische Arbeit das Leben der Edith von Sanden-Schlüter, wie sie sich vor 1945 auch nannte. Nach der Flucht aus Ostpreußen und dem mühsamen Wiederaufbau am Dümmer-See in Nieder-



22. Edith von Sanden beim Modellieren eines Hahns in Klein Guja, um 1935

sachsen seit 1947 (seit 1952 dort in Hude in eigenem Haus) veränderte sie, wie ihr Mann, den Namen durch Anhängen des ostpreußischen Wohnortes Guja. War sie vor 1945 nicht darauf angewiesen, an den künstlerischen Arbeiten zu verdienen, so änderte sich dies später. So mußte sie z. B. verstärkt Ausstellungen beschicken, um Aufträge zu bekommen oder zu verkaufen, wie z. B. auf den internationalen Jagdkunstaussstellungen 1954 in Düsseldorf, 1964 in Florenz und 1971 in Budapest. Ein größerer Verdienst war natürlich aus den nachgießbaren 30 bis 40 Bronzen und den Aquarellen nicht zu ziehen. Daran änderten auch bedeutende Auszeichnungen nichts. Zeitlebens hat Edith von Sanden bescheiden im Schatten ihres Mannes gestanden, dessen Arbeiten sie bildnerisch begleitete und ergänzte.

Edith von Sandens künstlerisches Werk

Edith von Sanden gehörte zu den namhaften Tierplastikern Deutschlands in den mittleren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Tierplastiken standen, soweit überliefert, am Anfang ihres Schaffensweges: die Zwölfjährige modellierte das Relief einer Ziege und eine Eidechse auf einem Stein. Zur Förderung ihres Talents durfte die Siebzehnjährige dann die Kunstschule in Düsseldorf besuchen (1911 – 1914). Dies hat nicht zuletzt Bedeutung für das spätere graphische Werk, in welchem die Künstlerin oft ihr feines Gespür für edle dekorative Wirkung und – bei Pflanzenstudien naheliegend – eine Neigung zu ornamentalen Gewohnheiten des floralen Jugendstils offenbart.

In Düsseldorf wandte sich die Künstlerin auch stark der Portraitkunst im Modellieren zu. Dieser Zweig ihres Werks, heute verschollen, sollte zunächst der wichtigste werden.

Doch steht bei allen Gestaltungen Edith von Sandens das Bemühen im Vordergrund, den unmittelbaren Natureindruck in seinen artcharakteristischen Zügen wiederzugeben. Daher ist es auch nur schwer möglich, die Künstlerin einer der großen Stilströmungen ihrer Zeit zuzuordnen, auch wenn ihr Schaffen natürlich der Kunst ihrer Zeit verpflichtet und verhaftet bleibt.

Da jedoch gerade in den Portraits wie in den Tierplastiken der Stilanteil stark zugunsten der Naturnähe zurücktritt, erhalten die Werke Edith von Sandens einen eher überzeitlichen Charakter. Entsprechend wenig ist im



23. Edith von Sanden beim Modellieren eines zahmen Kolkraben in Klein Guja, 1932



24. Edith von Sanden modelliert eine Eulenplastik, um 1975

gesamten Schaffen von einer stilistischen Entwicklung zu spüren. Vergleicht man eines der frühesten erhalten gebliebenen Tiere, den Kolkraben von 1932, mit dem letzten Werk, der Eule von 1974/75, fällt der Unterschied zwischen den harten, scharfen Einzelformen des Frühwerks und den weichen, summarischen des Spätwerks auf.

In der Art ihrer Tierwiedergabe durch die Plastik kann Edith von Sanden mit Tier- und Jagdmalern verglichen werden. In diesem Bereich konnte die Künstlerin denn auch die bedeutendsten Erfolge verzeichnen: jeweils die Goldmedaille der internationalen Jagdkunstaussstellungen 1954 und 1964. Freilich geben die Ausdrucksmöglichkeiten der Plastik – Gips wie Bronze – einen ganz anderen Rahmen vor als jene der Malerei. Hier heißt es für die Künstlerin: die Form ist alles, die Farbe – in Bezug zum Vorbild – abstrakt.

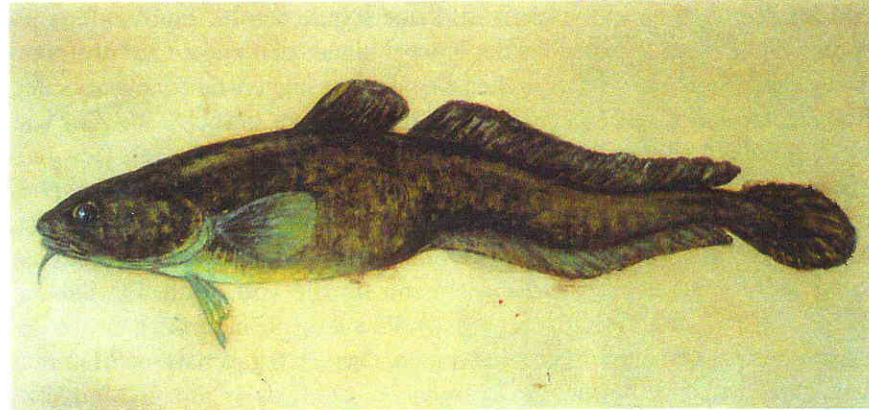
Daß Edith von Sanden auch mit der Farbe virtuos umgehen konnte, zeigen in erster Linie wohl ihre Fischeaquarelle, die in den 1940er Jahren entstanden. Die Farbenwirkung der Darstellung einheimischer Fische, die meist in ihrer Naturerscheinung wenig auffällig gezeichnet sind, bekommt bei der Künstlerin ein geheimnisvolles Leuchten. Geschickt setzt sie die Motive auf dunkles Tonpapier, vor dessen Hintergrund die Farbenspiele zusätzliche Leuchtkraft erhalten. Auch wenn die Aquarelle zur Illustration eines Buches von Walter von Sanden gedacht waren und verwendet wurden, haben sie mit den üblichen Farbdarstellungen in naturwissenschaftlichen Büchern nicht viel gemein. Das ist zugleich Beleg dafür, daß Edith von Sanden nicht in den Vergleichsrahmen der Tier- und Jagdmalerei allein gespannt werden kann. Zu groß ist ihre individuelle künstlerische Kraft.

Bei den Pflanzenaquarellen setzt die Künstlerin eine zartere Farbigkeit ein. Das Thema bearbeitet sie oft mit Anklängen an den Jugendstil – eine Reminiszenz an das Studium in Düsseldorf. Denn die Studien an der Königsberger Kunstakademie (sowie in Österreich und Bayern) gelten ihrem plastischen Schaffen bzw. – soweit es den Lehrer Heinrich Wolff in Königsberg betrifft – der Vervollkommnung im Zeichnen.

Die wichtigsten Anregungen für ihr Schaffen dürfte Edith von Sanden bei Stanislaus Cauer in Königsberg erhalten haben. Welche Impulse dieser bedeutende Bildhauer wird vermittelt haben können, läßt sich anhand seines Schaffens ahnen: die menschliche Figur und das Bildnis waren seine Hauptthemen. Im Portrait war Edith von Sanden bereits geschult und konnte so den Anknüpfungspunkt finden. Cauer war selbstverständlich dem Naturvorbild sehr verpflichtet, was für seine Schülerin besonders wichtig gewesen sein wird. Darüber hinaus gingen seine Darstellungsabsichten in den Symbol-



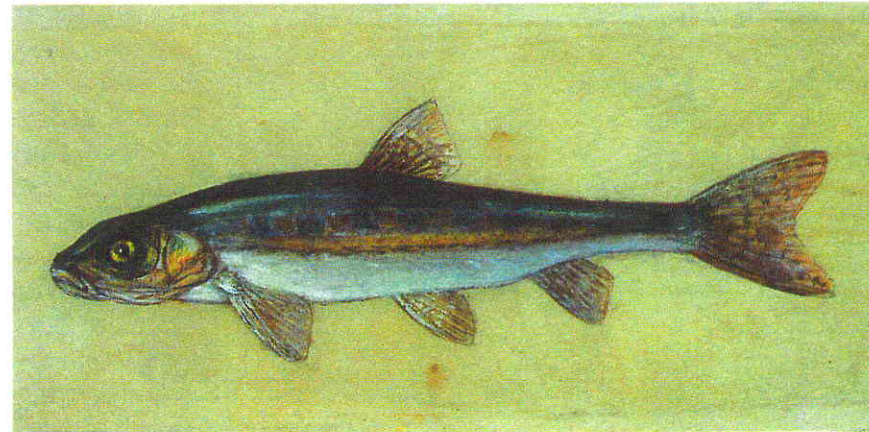
25. Schleie, Aquarell, um 1940



27. Quappe, Aquarell, um 1940



26. Hecht, Aquarell, um 1940



28. Gründling, Aquarell, um 1940

und Idealfiguren der klassischen Bildhauerschule des 19. Jahrhunderts jedoch weit über die Wiedergabe der Körper hinaus und zielten auf abstrakte Aussagen. Diese vom eigentlichen Darstellungsgegenstand abgehobenen Botschaften hat Edith von Sanden allerdings kaum gesucht. Ihr Ziel war vielmehr, das Leben selbst in seinen verschiedenen Formen des Tier- und Pflanzenreichs darzustellen. Dazu betrieb sie neben den künstlerischen besonders eingehend auch naturkundlich-anatomische Studien und holte sich Anregungen etwa bei dem in Rossitten, später in Königsberg ansässigen Präparator Albert Möschler. Bezeichnend für die von Edith von Sanden erstrebte Naturnähe ist auch, daß fast alle Plastiken die natürliche Größe der Tiere wiedergeben oder in etwa anstreben. Das 1930 geschaffene Mammut war schon vom Auftrag her eine Ausnahme. Es ging dabei um ein Modell zu Anschauungszwecken in Schulen und Museen (Pfizenmayer 1930).

Über die Zusammenarbeit mit Möschler berichtet die Tochter der Künstlerin aus der Erinnerung folgendes: „Ich hörte der Unterhaltung über Anatomie zu, die zwischen ihm und meiner Mutter stattfand. Beide kannten sich darin vorzüglich aus.... Während mein Vater und er lange, interessante Gespräche über Ornithologie und Insekten führten, diskutierten meine Mutter



29. Mammut (Bronze), um 1930



30. Portraithüste Albert Möschler
(Bronze), um 1940

und er fast immer über eine typische Stellung oder das Festhalten der Bewegung eines Tieres, welche jeder in seinem Material zur Vollkommenheit darzustellen versuchte“ (Gottlieb 1980, Gottlieb-von Sanden 1984).

Zwar konnte ein großer Teil der künstlerischen Arbeiten Edith von Sandens bei der Flucht aus Ostpreußen gerettet werden. Doch fehlt heute dennoch sehr für die Beurteilung ihres Gesamtschaffens ein wichtiger Teil ihrer plastischen Arbeiten, die Portraits. In Zeitungskritiken der 1930er Jahre anlässlich einer Ausstellung im Königsberger Kunstsalon Teichert wurden die Portraitköpfe als besonders bedeutend und ausdrucksvoll hervorgehoben. Da Edith von Sanden nach 1945 offenbar gar keine Portraits mehr geschaffen hat, bleibt einzig ein kleiner des Albert Möschler als Anhaltspunkt der Betrachtung. Andere kleine Arbeiten außerhalb der Tierplastiken sind zwei Versionen eines sitzenden Engels, der eine Schale zum Einstellen einer Kerze hält, und ein Panjeschlitten als frühe Arbeit von 1918, ferner der Kopf eines Kleinkindes.

Es bleibt also die Tierplastik als Hauptwerk im Schaffen Edith von Sandens. Auf den beiden großen Kunstausstellungen Ostpreußens, auf denen die Künstlerin vertreten war, die Jahresausstellungen des Königsberger Kunst-



31. Edith von Sanden im Dümmer-Museum, Lembruch, mit ihren Bronzen, 1968

vereins 1935 und 1939, sowie auf allen Ausstellungen nach 1945 zeigte sie stets ausschließlich oder überwiegend Beispiele ihrer Tierplastik. So dürfte auch Edith von Sanden selbst die Tierplastiken als den bedeutendsten Teil ihres Werkes angesehen haben.

Wie Walter von Sanden seiner Frau in vieler Hinsicht zur künstlerischen Vervollkommenung Wege bahnte, so war sein schriftstellerisches Werk auch wesentliche Quelle für die Themen ihrer Arbeiten. Nicht zufällig handelt es sich bei den Tierplastiken überwiegend um Vögel und Wassertiere, deren lebende Vorbilder er ihr fing oder besorgte. Kongenial stehen einige ihrer Aquarelle als Farabbildungen neben Texten ihres Mannes in den Büchern *Bunte Blumen überall* (von Sanden-Guja & von Sanden-Guja 1963), wo sie als Miturheberin auch genannt wird, und in *Wo mir die Welt am schönsten schien* (von Sanden-Guja 1957a) – hier ergänzen einige ihrer faszinierenden Fischeaquarelle sowie Pflanzensilhouetten als Vignetten das Buch Walter von Sandens. Daß Edith von Sanden ihrem tiefen künstlerischen Empfinden auch auf eine andere, nicht weniger vollendete Weise Ausdruck verleihen konnte, zeigen ihre Gedichte in *Zugvögel* (von Sanden-Guja 1950a), die, wie die Texte ihres Mannes in diesem Band, die Trauer um die verlorene ostpreußische Heimat in poetischer Sprache vortragen.

Edith von Sandens Stellung in der ostpreußischen Kunst

Edith von Sandens Werk läßt sich innerhalb der ostpreußischen Kunst zwischen dem späten 19. und dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts nicht leicht einordnen.

Bedeutende Tierplastiken schuf in Ostpreußen gegen 1900 Richard Frieze (1854-1918), der als Jagdmaler jener Zeit internationalen Ruf erlangte. Die von ihm geschaffenen überlebensgroßen Rothirschfiguren für das Anwesen des kaiserlichen Jagdschlusses Rominten waren sehr naturnah gestaltet. Durch ihre Größe und die Darstellung ungewöhnlich kapitaler Geweihe sind sie leicht als Repräsentationsfiguren zu erkennen, denen der Monumentgedanke zugrunde lag. Das übersteigernde Moment bildet dabei ein wesentliches Stilmittel. In seinen Gemälden und Zeichnungen hingegen legte es Frieze auf genaueste Naturwiedergabe an. Hierin ist er mit Edith von Sanden gut zu vergleichen, auch wenn bei den Gemälden Frieses meist eine andere Auftragsgrundlage vorhanden war.

Nur knapp zehn Jahre älter als Edith von Sanden war der künstlerische Autodidakt Arthur Steiner (1885-1960) aus Gumbinnen, der, zunächst nur als Maler, stark vom Naturvorbild ausgehend sich mit der Tierdarstellung auseinandersetzte. Er wirkte bis 1944 in Königsberg. Gegen 1930 begann er mit dem Modellieren, arbeitete später auch in Holz und Stein. Wie Edith von Sanden durch ihre Bronzen eine gewisse Bekanntheit und Popularität (v. a. auch nach 1945) errang, so Steiner durch viele Tierplastiken, die in Cadiner Keramik nach seinen Modellen in den 1930er Jahren hergestellt wurden. Neben der Tierplastik schuf Steiner auch Bildnisbüsten. Obwohl er für die Tierarbeiten genaue Studien der Naturvorbilder fertigte, zeigen seine Arbeiten doch durchweg eine mehr oder weniger starke Stilisierung der Formen, um einen bestimmten Ausdruck oder Charakterzug des Dargestellten hervorzuheben. Dabei wurde Steiner von Jugendstilströmungen beeinflusst. Hier liegt grundsätzlich eine Parallele zum Werk von Edith von Sandens, bei der sich diese Prägung allerdings nicht in den Plastiken, wohl aber den Pflanzengraphiken zeigt.

Als Tierplastikerin aus Ostpreußen kommt zum Vergleich noch Maria Ewel (1915-1988) in Betracht. Bei dieser an den Kunstgewerbeschulen in Königsberg und Dresden sowie nach 1945 an der Kunsthochschule Bremen ausgebildeten Künstlerin nehmen die Tiermotive nur einen Teil des Schaffens ein. In den Arbeiten steht jedoch die charakterisierende Reduktion der Formen im Vordergrund. Gründliches Naturstudium ist zwar auch bei Ewel

der Ausgangspunkt des Gestaltens, doch wird die Naturform nie das Gestaltungsziel, im Vordergrund steht die Stilfrage. Gerade bei ihren Tierplastiken ist der Einfluß von Ewald Mataré unübersehbar, bei dem die Künstlerin die Bildhauerklassse der Internationalen Sommerakademie in Salzburg 1955 besuchte. Der Vergleich dieser beiden ostpreußischen Künstlerinnen zeigt nochmals, wie ungewöhnlich das Schaffen Edith von Sandens ist.



32. Zaunkönig (Bronze), um 1960

Jörn Barfod

Walter von Sanden

Wenn von der herben Schönheit und der einzigartigen Natur Ostpreußens die Rede ist, fällt immer wieder der Name Walter von Sandens, der sie wie kein anderer zu beschreiben vermochte. In zahlreichen Büchern hat er die ostpreußische Landschaft, insbesondere die seiner näheren Heimat, und die in ihr lebenden Tiere in einer unnachahmlichen, einfühlsamen Art geschildert. Durch sie machte er Menschen in ganz Deutschland auf die östlichste Provinz aufmerksam, er brachte sie ihnen näher und erhielt ihre Besonderheiten in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg in der Erinnerung lebendig.

Bereits als Kind verbrachte Walter von Sanden mehr Zeit mit Beobachten und Sammeln von Tieren und Pflanzen, mit dem Kennenlernen der Natur, als im Umgang mit anderen Kindern. Er wirkte still und verträumt. Als Internatsschüler in Weimar, von 1903 bis 1908, empfand er die Zeit am intensivsten als ein Warten auf die nächsten Ferien, in denen er nach Hause konnte. „Alles geschah nur, um die Heimat zu verdienen, ihrer wert zu sein, für immer in ihr bleiben zu dürfen“ schrieb er in *Das gute Land* (von Sanden 1938a). Die heimatliche Natur bedeutete ihm von klein auf sehr viel mehr als dies bei anderen Menschen der Fall war; in ihr fühlte er sich geborgen. Auch wenn seine Eltern es ihm vor dem Ersten Weltkrieg, 1913, im Interesse einer umfangreichen Weltbildung ermöglicht hatten, Teile Nord-, Mittel- und Südamerikas kennenzulernen, blieb ihm die Heimat, wie er selbst schrieb, stets der „Leitstern“.

Der Verlust der Heimat in Ostpreußen bildete den tiefsten Einschnitt im Leben Walter von Sandens. Dabei war es nicht der verlorene materielle Besitz, der ihn am stärksten belastete. „Von dem Begriff des Eigentums hatte meine Mutter mich von klein auf immer fortgeführt und mich mit dem Gedanken, alles willig abgeben zu können, wenn es einmal so weit käme, vertraut gemacht.“ Viel stärker traf ihn das gewaltsame „Lösen von der Heimat, der Natur, ihren Jahreszeiten, ihren tausendfachen eigenartigen Schönheiten“ (Zitate aus: von Sanden-Guja 1968). Nach dem Zweiten Weltkrieg fügte er den Namen seines verlorenen Besitzes seinem Familiennamen hinzu und nannte sich meist Walter von Sanden-Guja.

Naturkundliche Neigungen und Bildung

Es war für ihn eine glückliche Fügung, daß ihn seine Eltern nach einer praktischen Ausbildung in der Land- und Forstwirtschaft bereits in jungen Jahren mit der wirtschaftlichen Leitung des Gutsbetriebes beauftragten. Auf diese Weise konnte er in der Heimat leben und in der ihn umgebenden Natur arbeiten. Zeit für die Fischerei, die ihn sein Leben lang faszinierte, und für die Jagd, der er sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg widmete, ebenso Menschen, die ihn hierbei begleiteten und anregten, fanden sich darüberhinaus.

Es waren zwei Männer, beide auf dem Besitz seines Vaters beschäftigt, die ihn bereits als Kind und Jugendlichen besonders nah an die Geheimnisse der Natur und die in ihr lebenden Geschöpfe heranführten. Der Schmiedemeister Buttgerit, ein Flußfischer aus Leidenschaft, weihte ihn in die Kunst des Fischfangs ein und vermittelte ihm die notwendigen Kenntnisse über Lebensweise und jahreszeitliche Rhythmen der Fische. Von Förster Hellwig lernte er jagdliche Fertigkeiten und die Tier- und Pflanzenarten auf dem



33. Schmiedemeister Buttgerit an der Angerapp bei Launingken, 1914



34. Förster Hellwig mit Hund in Launingken, 1909

festen Land kennen, und erfuhr von ihm viel über deren Lebensgewohnheiten und Besonderheiten.

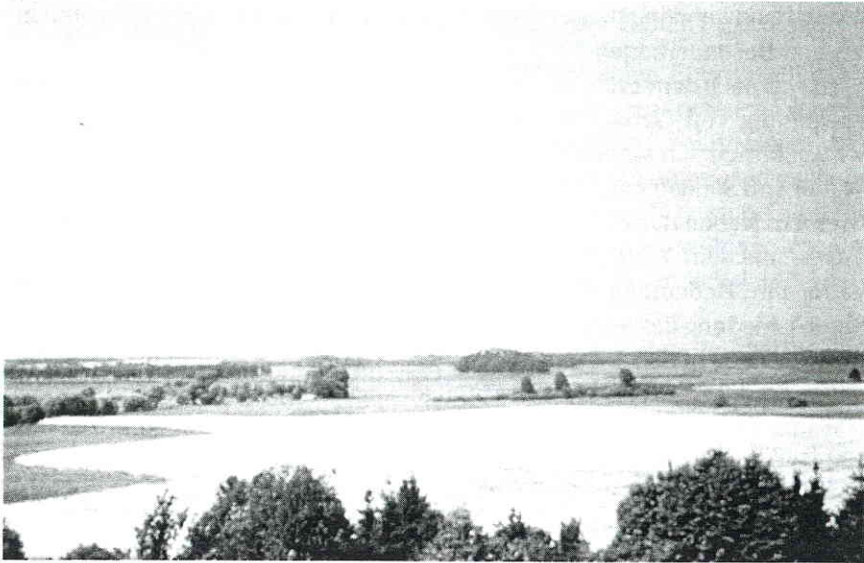
Erst als nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die Hauptarbeit der Wiederherstellung von Gebäuden und Landflächen geleistet war und sich trotz wirtschaftlich schwerer Jahre eine Routine eingespielt hatte, konnte sich Walter von Sanden wieder seinen naturkundlichen, eigentlichen Neigungen widmen. Neben der Fischerei zog ihn immer stärker die Beobachtung von Tieren und sein Wunsch, sie zu verstehen, hinaus in die Natur. Die Jagd verlor ihre Bedeutung für ihn; dennoch übernahm er, angeregt durch die Verabschiedung des neuen, von allen Seiten positiv angenommenen Reichsjagdgesetzes, in den 1930er Jahren für kurze Zeit das Amt des Kreisjägermeisters für die Kreise Darkehmen und Angerburg.

Walter von Sanden schrieb über sich selbst: „So weit ich zurückdenken kann, so lange besteht auch meine Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen. Meine Heimatliebe und meine Berufe, Land- und Forstwirtschaft, festigten sie noch weiter. Bald konnte ich durch meine gewonnene allgemeine Naturnähe unserm Land und unseren Wäldern nützen. Daneben entstanden wie von selbst aus Dankbarkeit und Freude meine Bücher. Der Mund ging über, weil das Herz voll war.

Meine sich immer weiter vertiefende Naturnähe ließ mich erkennen, daß Gott die Welt dem Menschen gegeben hat, daß er sie benutzen darf, daß es aber für die Dauer nur geht, wenn er es mit reinen Händen und freundlichem, ehrfürchtigem Herzen tut. All meine Bücher sind zu guter Letzt Bekenntnisbücher zu diesen Worten“ (von Sanden-Guja 1957a). „Es war ihm Freude und Dank, das Ergründete und Erschaute im Naturleben niederzuschreiben“ (Guttzeit 1975).

Naturschriftstellerei und Dichterei

Neugier, Geduld, gewissenhaftes Aufzeichnen, Beobachtungsgabe, ein hervorragendes Gedächtnis und eine tiefe, in der Achtung vor Gottes Schöpfung begründete Liebe zu den Mitlebewesen waren Walter von Sandens Voraussetzungen, mit denen er an die Natur heranging. Ideal war weiterhin, daß sie ihn von klein auf umgab und ihm so unverzichtbar wurde, daß er nicht ohne sie leben konnte und wollte. „Würde ich meine Naturnähe verlieren, so verlöre ich mich selbst“ schrieb er über sich (von Sanden 1938a).



35. Blick vom Gutshaus Klein Guja auf den Nordenburger See, um 1940

Gewissenhaft notierte er alle seine Beobachtungen, um sie später verwenden zu können. Die Detailgenauigkeit seiner Schilderungen besticht und mag neben dem stets spürbaren Einfühlungsvermögen der Grund dafür sein, daß er eine große Leserschaft erreichen konnte. Seine Bücher sind in leicht verständlicher Sprache und dennoch präzise geschrieben; kurze, kaum verschachtelte Sätze erleichtern das Lesen und lassen sie so spannend werden, daß man sie kaum mehr aus der Hand legen mag. „So ganz unliterarisch, so echt und schlicht, so naturwahr und erfahrungsreich, so ruhe-, kraft- und trostspendend schreibt nicht gleich ein zweiter“ urteilte Otto Koehler (1959). Erst in den 1930er Jahren erschienen seine ersten Aufsätze und Bücher.

Und doch hat er lebenslang fast nur das mitgeteilt, was er selbst erlebt und beobachtet hatte. In seinen Büchern läßt er den Leser teilnehmen an seinem täglichen Leben, an seinen Begegnungen neben der täglichen Arbeit und schildert das, was er gleichsam „am Wegesrand“ beobachtete. Mit „Guja“ bezeichnete er die Einheit von Nordenburger See, seinem Besitz in Klein Guja und Launingken sowie den Menschen und Tieren, die bis zur Flucht 1945 dort lebten. Ähnlich bedeutete ihm *Der große Binsensee* (von Sanden-

Guja 1953a) mehr als nur der Dämmer, er schließt das gesamte lebende Gefüge mit ein.

Kaum einmal hat sich Walter von Sanden der Phantasie bedient. Eine Ausnahme bildet „Der See der sieben Inseln“ (von Sanden 1942a), in der er eine erdachte Geschichte vom Leben und Kampf zweier Menschengruppen gegen Ende der letzten Eiszeit erzählt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen mehrere Erzählungen, die er erdacht hatte; er ließ unbelebte Dinge aus ihrem „Zusammenleben“ mit dem Menschen und der Natur berichten und richtete damit den Blick auf scheinbar völlig unwichtige Gegenstände und Zusammenhänge. Über diese Erzählungen hinaus ist sein Beitrag zur Belletristik gering; Naturschilderungen, -berichte und analysierende Darstellungen seiner eigenen Erlebnisse umfassen fast das gesamte Spektrum seines literarischen Schaffens. Seine Schilderungen könnten als Drehbuch eines Natur- und Heimatfilms verwendet werden und lieferten viele Impulse für wissenschaftliche Verhaltenskunde und Ökologie, meinte Otto Koehler (1950).

In den Jahren vor 1945 entstanden seine Bücher aus dem Bedürfnis heraus, anderen Menschen etwas aus dem reichlich Erlebten mitzuteilen und ganz sicher nicht aus der Notwendigkeit, mit ihnen Geld zu verdienen. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch bildete sein schriftstellerisches Können eine wesentliche Erwerbsquelle. Im letzten Lebensdrittel veröffentlichte er nicht nur Beobachtungen aus der neuen Umgebung am Dämmer, sondern auch viele noch nicht publizierte, aber in seinen Notizbüchern festgehaltene Erlebnisse aus Klein Guja.

Mehrere seiner Bücher erreichten verdienftermaßen hohe Auflagen und wurden immer wieder nachgedruckt. „Alle Sanden-Bücher gehören in jede Volks- und Heimatbücherei. Naturschutz-, Heimatschutz-, Tierschutz- und Vogelschutzvereine könnten, anstatt daß jeder immer wieder dieselben Einseitigkeiten vorträgt, ja daß sie einander befehlen, in diesen Büchern das finden, was sie alle eint“ (Koehler 1957).

Auch als Dichter hat er sich, besonders nach 1945, betätigt, und, ebenso wie seine Frau, auch in dieser Kunst ein hohes Niveau bewiesen. Viele seiner kurzen, einfühlsamen Gedichte werten als Kapiteleinführungen manche Bücher aus der späteren Schaffensperiode auf; es erschien sogar ein eigener Band allein mit seinen Gedichten (von Sanden-Guja 1965b). In ihnen setzt er sich, ebenso wie in seinen Büchern, mit der Natur, dem Glauben und seinen eigenen Empfindungen auseinander, die er wechselweise in Beziehung zueinander bringt.

Naturkundliche Studien und Kontakte

Ein Naturwissenschaftler im strengen Sinne war er allerdings nicht. Mit seinen Aufzeichnungen unterstützte er Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen, eigene systematisch-methodische Untersuchungen mit der Konsequenz von Veröffentlichungen führte er jedoch nicht durch; seine Publikationen in Fachzeitschriften sind hervorragende Beschreibungen seiner Beobachtungen. Doch stand er mit zahlreichen Fachleuten seiner Zeit in Verbindung, was er, in der für ihn typischen Bescheidenheit, lediglich in Nebensätzen seiner Bücher anklingen läßt. Er holte sich von den Spezialisten Rat und vervollkommnete damit sein hervorragendes, autodidaktisch und von Naturfreunden wie den oben erwähnten Buttgerit und Hellwig erworbenes, biologisches Wissen. Auf der anderen Seite arbeitete er den Fachleuten zu, ließ sie an seinen Beobachtungen und Entdeckungen teilhaben und machte sie auf diese Weise der Wissenschaft zugänglich.

So flossen beispielsweise seine Vogelbeobachtungen aus Klein Guja und dessen Umgebung, die er nicht nur gezielt, sondern auch neben der Verrichtung seiner täglichen Arbeit machte, in Dr. Friedrich Tischlers Lebenswerk *Die Vögel Ostpreußens und seiner Nachbargebiete* (1941) mit ein. Walter von Sanden war einer der wichtigsten von zahlreichen, über ganz Ostpreußen verteilten Beobachter, die ihre gewissenhaften Aufzeichnungen Tischler zur Verfügung stellten und ohne die dessen Werk, das als Darstellung der Avifauna eines begrenzten Raumes Maßstäbe setzte, nicht hätte geschrieben werden können.

Friedrich Tischler, dessen Natur- und Heimatliebe der Walter von Sandens entsprach, stand ihm auch menschlich sehr nahe. Nachdem er den ersten Teilband Prof. Dr. Ernst Schüz, dem damaligen Leiter der Vogelwarte Rossitten, gewidmet hatte, dedizierte er den zweiten Teilband „Meinem lieben Freunde Walter v. Sanden, Klein-Guja“ (Tischler 1941). Neben einer großen Zahl beigesteuerter Vogelbeobachtungen hatte Walter von Sanden wie kein anderer die Herausgabe des Buches gefördert, in dem er die Anregung dazu gegeben und sich nachdrücklich für die Drucklegung eingesetzt hatte.

Weiterhin stand er mit dem Direktor des Zoologischen Instituts der Albertus-Universität Königsberg, Prof. Dr. Otto Koehler (später in gleicher Funktion an der Universität Freiburg i. Br.), dem Königsberger Botaniker Prof. Dr. Kurt Mothes, Prof. Dr. Johannes Thienemann und dessen Nachfolger an der Vogelwarte Rossitten, Prof. Dr. Ernst Schüz, und dem wohl bedeutendsten deutschen Ornithologen dieses Jahrhunderts, Prof. Dr. Erwin Stre-

semann in Berlin, in Verbindung, um nur einige zu nennen. Eine beiderseitige hohe Wertschätzung einander gegenüber verband ihn mit Dr. Otto Steinfatt, der an der „Waldstation für Schädlingsbekämpfung“ in Jagdhaus Rominten einzigartige brutbiologische Untersuchungen durchführte.

Sein Interesse besonders an den heimischen Kleinsäugetern brachte ihm z.B. den Kontakt zum Museum Koenig in Bonn, insbesondere zu dessen Begründer, Geheimrat Prof. Dr. Alexander Koenig, weiterhin zu dem Kleinsäuger-Spezialisten Dr. Otto Uttendörfer in Herrnhut. Manche der Fachleute, mit denen er in Kontakt stand, nahmen einen weiten Weg auf sich, um Walter von Sanden in Klein Guja aufzusuchen und sich mit ihm fachlich auszutauschen. Auch der bekannte Tierfilmer Heinz Sielmann gehörte zu ihnen. Als Beringer arbeitete er der Vogelwarte Rossitten, nach der Flucht aus Ostpreußen der Vogelwarte Helgoland zu.

Ein freundschaftlicher, weit über die naturkundlichen Interessen hinausgehender Kontakt verband ihn mit dem deutlich älteren Präparator Albert Möschler, der mit Helene Epha verheiratet war, die als „Elchmutter“ weit über die Grenzen Ostpreußens hinweg bekannt geworden war und eine beeindruckende Sammlung vollständiger Geweihabwurfserien der Nehrungselche zusammengetragen hatte. Möschler selbst besaß eine hervorragende



36. Albert Möschler in Klein Guja, um 1940

zoologische Artenkenntnis und war ausgewiesener Spezialist der Wildbienen seiner Heimat. Er verbrachte alljährlich mehrere Wochen in Klein Guja und lebte später, bis zur Vertreibung, ganz dort, präparierte Vögel für die kleine, aber hochwertige Privatsammlung Walter von Sandens und vermittelte ihm zahlreiche Kenntnisse aus seinen langjährigen Erfahrungen.

Ein polnischer Tierfotograf, Włodzimierz Puchalski, der vor 1939 zu Gast bei ihm in Klein Guja gewesen war, nahm bald nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Kontakt mit Walter von Sanden auf. Er wollte vermitteln, daß der frühere Gutsherr zurückkehren und sich auch unter den neuen Bedingungen für den Schutz des Nordenburger Sees einsetzen könne. Doch Walter von Sanden lehnte ab (Gottlieb 1980).

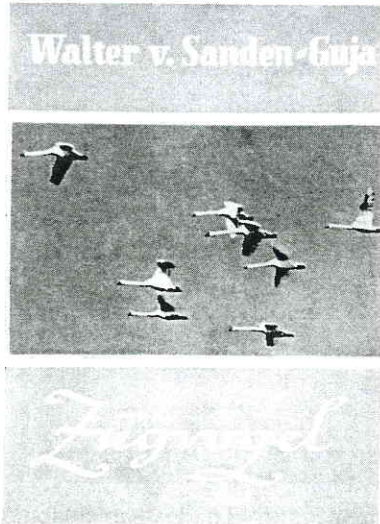
Vogelkunde als vorrangiges naturkundliches Interesse

Das Beobachten und Dokumentieren von Vögeln und ihrer Lebensweise nimmt im schriftstellerischen Werk Walter von Sandens einen herausragenden Platz ein. Vogelbeobachtungen sind, mal kürzer, mal ausführlicher, in allen seinen Werken zu finden. In *Zugvögel* (von Sanden-Guja 1950a), einem seiner im Ausdruck und in der Wiedergabe des Erlebten stärksten Bücher, hat er den Fluchtweg von Ostpreußen bis Kärnten eindrucksvoll dargestellt, in

dem er jedem Kapitel den Namen einer Vogelart voranstellte. Das auf der Flucht, mit allen seinen Härten, Erlebte verbindet er mit zur gleichen Zeit gemachten Vogelbeobachtungen.

Seit seiner Kindheit hatte er Jahr für Jahr im Frühling die Rückkehrdaten der Zugvögel notiert. Er besaß eine umfassende Kenntnis der heimischen Vogelarten, besonders auch ihrer Stimmen, und konnte auch schwer zu bestimmende Arten sicher ansprechen, so daß er als einer der besten Freilandornithologen seiner Zeit anzusehen ist.

37. Buchtitel „Zugvögel“, erschienen 1950



38. Höckerschwan mit Jungvogel, Nordenburger See um 1930



39. Eisvogel am Rand von Walter von Sandens Boot, Klein Guja um 1930

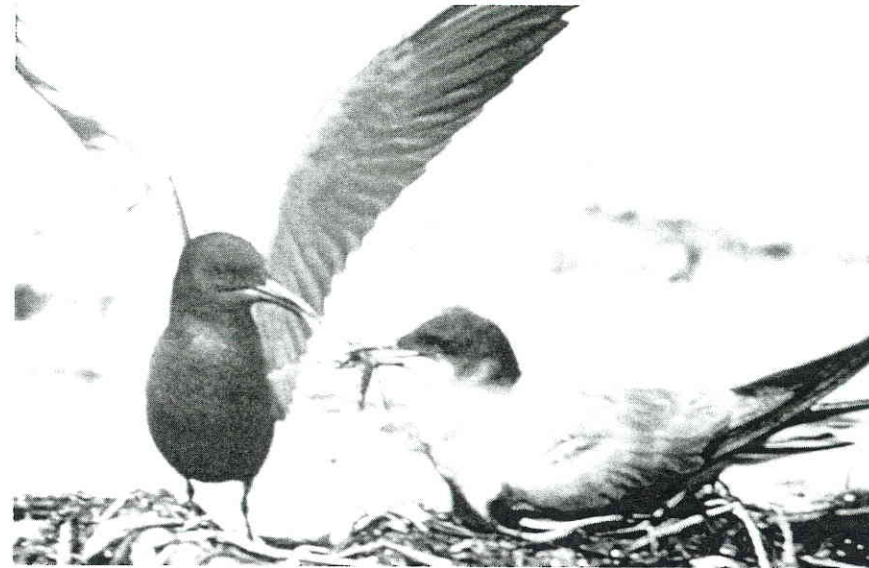
Meisterhafte und liebevoll einfühlsame Schilderungen widmete er in Einzelveröffentlichungen dem Eisvogel (von Sanden-Guja 1948a, 1963b), der Rauchschwalbe (von Sanden-Guja 1971a), den Kranichen (von Sanden-Guja 1948b) und den Staren (von Sanden-Guja 1964a). In seiner Guja-Trilogie (von Sanden 1933a bzw. als Einzelausgaben: von Sanden 1933b, 1935a, 1937a) lernen wir das Leben zahlreicher weiterer Arten aus seiner Sicht kennen: Haubentaucher, Lachmöwe, Höckerschwan, Fluß- und Trauerseeschwalbe, Rohrweihe, Bläuhuhn, Große Rohrdommel und Weißstorch, um nur die zu nennen, denen er eigene Kapitel widmete. Weitere ausführliche Darstellungen finden sich in später erschienenen Büchern (von Sanden 1942b, von Sanden-Guja 1950b, 1953a, 1957a, 1959a).

Seine besondere Liebe galt den größeren Vögeln seiner Heimat, den Wildgänsen, Kranichen und Schwänen. Um den Höckerschwan und seinen Bestand auf dem Nordenburger See hat er sich viele Jahre bemüht, ihn nach Kräften gefördert und vor Jagddruck geschützt. Unter seiner Obhut entwickelte sich der Bestand so gut, daß er in den 1930er Jahren etliche Eier der Stadt Hamburg zum Ausbrüten und damit zur Blutauffrischung ihrer Alsterschwäne abgeben konnte. Viele interessante Beobachtungen hat er aus der Biologie dieser Vogelart (z.B. Gewichte von Eiern und lebenden Vögeln) gesammelt und dies auch in wissenschaftlichen Berichten mitgeteilt (von Sanden 1930, 1931a, 1932a, 1933c, 1934a, 1935b, 1936a, 1938b, 1939b).

Weitere für die Wissenschaft wertvolle Angaben veröffentlichte er z.B. über die Wasserralle (von Sanden 1932c), das Tüpfelsumpfhuhn (von Sanden 1932b, 1934b) oder die Bekassine (von Sanden-Guja 1952a). Am Dämmer gelang ihm, neben zahlreichen weiteren interessanten Sichtungen, in den 1950er Jahren die Beobachtung zweier Schieferdrosseln (auch Sibirische Drossel genannt), der zweite Nachweis dieser Irrgäste aus Ostasien für den Westen Deutschlands (von Sanden-Guja 1956b). Einen ersten Überblick über seine Beiträge zur Ornithologie habe ich an anderer Stelle publiziert (Hinkelmann 1997).

Naturfotografie

Gegenüber anderen Tierschilderungen seiner Zeit herausragend ist in Walter von Sandens Darstellungen die Illustrierung mit hochwertigen Fotos, die er in mühevollen und geduldigen Ansitzen, meist vom getarnten Versteck



40. Trauerseeschwalbenpaar am Nest, Nordenburger See um 1930

in seinem Boot aus, machte. Das Boot war nach seinen Vorstellungen, in denen er sich von anderen, z.B. Heinz Tischer (Tischer 1994) oder von masurischen Fischern beraten ließ, hergerichtet worden. Am Dämmer ließ er sich von Tischlermeister Heinrich Hafer aus Hude ein masurisches Fischerboot, wie es auf dem Mauersee üblich war, bauen. Die Foto-Vergrößerungen fertigte er in der eigenen, sehr bescheidenen Dunkelkammer (von Lorck 1958, 1974, Gottlieb 1980) selbst an. Die Aufnahmen waren für die 1930er Jahre eine tierfotografische Meisterleistung, die den Bildautor in ganz Deutschland bekannt machten. Man verglich ihn mit dem Schweden Bengt Berg, der illustrierte Naturschilderungen dieser Art als erster weiten Bevölkerungskreisen nahezubringen wußte. Walter von Sanden steht ihm in keiner Weise nach.

Es blieb dann nicht aus, daß zahlreiche naturverbundene Menschen aus ganz Deutschland und auch dem benachbarten Ausland auf ihn aufmerksam und neugierig auf die einmalige Schönheit Gujas wurden. Walter von Sanden hieß sie auf seinem Gut willkommen und ließ sie die gastfreundschaftliche Atmosphäre dort erleben. Manche dieser so entstandenen Kontakte hielten über lange Zeit, auch über Krieg und Vertreibung aus Ostpreußen hinweg,

41. Edith von Sanden
im Beobachtungsboot
auf dem Dümmer,
um 1955

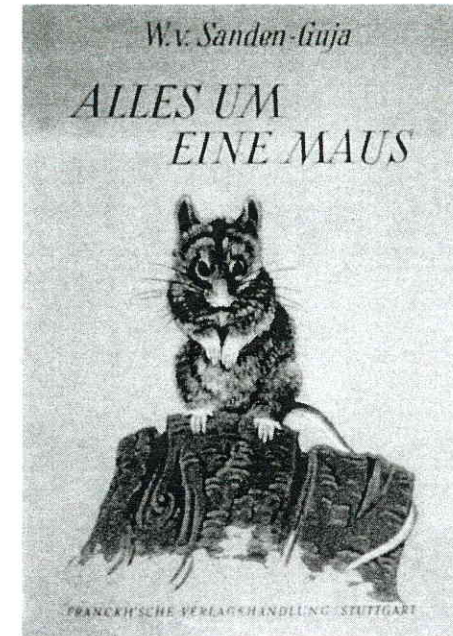


und bis in die heutige Zeit erinnern sich diejenigen, die sie erleben durften, gern daran (z.B. Friederike Steinfatt, in litt., 1995; Heinz Tischer, der 1932 zu Besuch war, in seinen Lebenserinnerungen, 1994).

Weitere Tiergruppen und Pflanzen

Auch für die Säugetiere hat sich Walter von Sanden zeitlebens interessiert; in mehreren Veröffentlichungen hat er seine auch in dieser Tiergruppe profunden Kenntnisse bewiesen. Es war ihm bekannt geworden, daß die bis dahin in Deutschland nicht lebend nachgewiesene Birkenmaus, eine Relikt-

42. Buchtitel „Alles um eine
Maus“, erschienen 1940
(hier: die zweite Auflage, 1952)



form unter den Nagetieren und einziger heimischer Vertreter der Familie Springmäuse, in Ostpreußen heimisch war. Man wußte dies aus der Untersuchung von Gewöllen des Habichtskauzes aus dem Frisching und dem Zehlaubruch, die die unverkennbaren Schädel von Birkenmäusen enthielten.

Nachdem Walter von Sanden seine Waldarbeiter ausführlich über die äußere Erscheinung und die Besonderheiten im Verhalten der Art informiert hatte, gelang ihm mit ihrer Hilfe im Juni 1937 der erste Nachweis einer lebenden Birkenmaus. Zwar überlebte dieses Tier den menschlichen Zugriff nicht, doch ermöglichte sein Präparat die endgültige Bestätigung des Vorkommens der Birkenmaus in Ostpreußen. Über diesen Fund verfaßte Walter von Sanden eine wissenschaftliche Notiz (von Sanden 1938c), die eine kleine wissenschaftliche Sensation darstellte und die Fachwelt auf ihn aufmerksam machte.

Doch auch in der übrigen Bevölkerung löste die Nachricht eine Welle des Interesses aus, über die er humorvoll berichtete. Die Schilderung, wie 1939 die erste lebende Birkenmaus in seine Hand gelangte, wie er sie am Leben erhielt, pflegte und sogar überwintern konnte, ist in seiner unnachahmlichen, einfühlsamen Art, und deshalb für weite Bevölkerungskreise interessant, in *Alles um eine Maus* (von Sanden 1940a) dargestellt. Zahlreiche Birkenmäuse folgten und vermittelten ihm einen umfassenden Einblick in ihre Biologie. Seine Tochter Owanta Gisela, verheiratete Gottlieb, baute auf diesen Vorarbeiten auf und wählte die Birkenmaus zum Thema ihrer Dissertation am Zoologischen Institut der Universität Innsbruck 1945 (Gottlieb 1950).

43. Walter von Sanden mit dem
Otter „Ingo“, Klein Guja vor 1940



Eine weitere Säugetierart, deren Schilderung Walter von Sanden ein ganzes Buch widmete, ist der Otter. Die Geschichte von *Ingo* (von Sanden 1939a), dem zahmen „Fischotter“, der aus Slowenien stammte und den Walter von Sanden über eine süddeutsche Tierhandlung bezog, gehört zu den schönsten Tierbeschreibungen unseres Jahrhunderts. Die liebenswerte Darstellung bricht mit der bis dahin vorherrschenden Vorstellung des Otters als einem heimlich lebenden Fischräuber, den es unbarmherzig zu verfolgen galt. Walter von Sanden gelingt es, das Wesen von *Ingo* so zu beschreiben, daß man sich in ihn, seine Ängste und Bedürfnisse, hineinfühlen kann und versteht, warum ein Otter sich so verhalten muß wie es ihm von seiner Natur her vorgegeben ist. *Ingo* läßt den „Fischotter“ als stets munteren Hausgenossen, beinahe als ideales Haustier erscheinen. Die scheuen Otter waren Walter von Sanden vom Nordenburger See her vertraut, er erlebte sie auch noch am Dämmer. Ihre heimliche Lebensweise war ihm bekannt, durch ihre Rufe verrieten sie ihm stets ihre Anwesenheit. Gerade die Berichte seiner Otterbeobachtungen sind ein gutes Beispiel für die Intensität an Zeit und Einfühlbarkeit, die er der Natur widmete (in von Sanden 1939a, von Sanden-Guja 1950d, 1953a, 1956g, 1959a, 1964d).

44. „Ingo“ in
Klein Guja,
vor 1940



Wenn auch Vögel und Säugetiere in seinen Veröffentlichungen überwiegen, waren Walter von Sanden doch auch die anderen Tiere nicht unwichtig. In Ostpreußen sammelte er bereits viele Beobachtungen, doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg nehmen sie in seinen Schilderungen einen größeren Raum ein. Er hob die seltene Begegnung mit der einheimischen Sumpfschildkröte (von Sanden 1933a, 1933b, von Sanden-Guja 1963a) hervor und widmete dem Kleintierleben seines Teiches in Hude ein ganzes, wenn auch kleines Büchlein: *Mein Teich und der Frosch* (von Sanden-Guja 1963a). In der Darstellung ökologischer Zusammenhänge ist es bis heute eine wertvolle Informationsquelle für Gartenteichbesitzer, indem es eine vorbildliche Teichanlage schildert, deren Wasser nie erneuert werden mußte.

Besonders die Frösche seines Teiches hatten es ihm angetan. Er beobachtete die artspezifischen Verhaltensweisen der Gras-, Moor- und Wasserfrösche und fand heraus, daß letztere über mehrere Jahre hinweg Ortstreue beweisen können. Die Information, daß ein Wasserfrosch viermal den gleichen Teich wiederfand, bevor er in einem sehr kalten Winter ums Leben kam, war auch für die Wissenschaft von Interesse (von Sanden-Guja 1961a, 1963a).

Fische bedeuteten ihm von klein auf besonders viel. Er fing sie und half seiner Mutter damit aus einer unangenehmen Situation, als sich unerwartet eine große Zahl von Gästen ansagte, für die nicht ausreichend Lebensmittel im Haus waren (von Sanden 1938a). Über die Fische hatte er ganz besondere Beziehungen zu anderen Menschen gewonnen, z.B. dem alten Fischermeister Rapräger am Nordenburger See, den er am letzten Abend vor der Flucht



45. Walter und Edith von Sanden mit gerade gefangenen Fischen auf den Bahamas, um 1960

aus Klein Guja noch aufsuchte. Über den Kontakt zu den Fischern auf dem Dümmer war es ihm als „Flüchtling“ in den Jahren ab 1947 leichter, von den Niedersachsen aufgenommen zu werden. Zeit seines Lebens bedeutete ihm der Fischfang sehr viel. Er konnte die Arten der Fische genau auseinanderhalten, kannte ihre jeweilige Lebensweise und jahreszeitlichen Rhythmen. In einem seiner Bücher (von Sanden-Guja 1957a) nehmen sie einen besonders breiten Raum ein.

Insekten und andere Wirbellose dagegen treten in seinen Schilderungen etwas zurück, obwohl er auch von diesen Tieren, ebenso wie Bäumen, Kräutern oder Pilzen, umfangreiche Kenntnisse besaß. Die Pflanzen erscheinen mehr als Beiwerk oder Verzierung seiner Beschreibungen, gestaltet worden durch die Zeichnungen seiner Frau in mehreren Büchern (von Sanden-Guja

1957a, 1959a, 1960 [der 2. Aufl. von 1953a], 1965b, von Sanden-Guja & von Sanden-Guja 1961).

Diese kleine Übersicht mag zeigen, daß Walter von Sanden sich für alles in der Natur interessierte, was ihn umgab; „ganzheitlicher Ökologe“ wäre eine passende Beschreibung für sein Herangehen an die Natur, wie sie sonst nur wenige Menschen verdienen. Doch auch für viele weitere Gebiete war er aufgeschlossen. In Klein Guja besaß er neben einer vogelkundlichen auch eine kleine archäologische Sammlung. Sie bestand aus prähistorischen Fundstücken von seinem Land und einiger der sieben Inseln des Nordenburger Sees. Am Dümmer hat er erneut eine ähnliche Sammlung aufgebaut, mit Pfeilspitzen, Keilen, Schabern, Geweihstücken, einem Auerochsenhorn usw.

Ökologisches Verständnis und Naturschutz

Walter von Sandens Naturliebe und Einsicht in natürliche Zusammenhänge weisen ihn als klassischen Ökologen aus. Deshalb mußte er sich konsequenterweise, als die ihn umgebende Natur durch menschliche Veränderungen in Gefahr geriet, zum Naturschützer im besten Sinne entwickeln. Auf seine Bücher und Initiativen ist es zurückzuführen, daß der Nordenburger



46. Fliegende Höckerschwäne, Winterende bei Klein Guja 1936

See 1939 zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Als der See und seine Inseln während des Zweiten Weltkriegs zu einem Übungsplatz für den Abwurf scharfer Bomben ausersehen werden sollten, gelang es ihm durch Intervention beim Oberkommando des Heeres, diese Bedrohung abzuwenden (von Sanden-Guja 1968). Walter von Sanden hat sich nicht mehr lange darüber freuen können, doch hat es dem auch heute als Naturschutzgebiet ausgewiesenen See vor schweren Schäden bewahrt.

Am Dümmer erlebte er die negativen Auswirkungen der Eindeichung und der Einleitung von Schadstoffen auf die Tier- und Pflanzenwelt, ihre Verarmung an Arten und Individuen, und setzte sich nach Kräften für die Sanierung des Binsensees ein (von Sanden-Guja 1953k, 1954e, 1958b, 1958c, 1965c). Für dieses Engagement wurde er 1965 mit dem Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. Doch war es ihm nicht mehr vergönnt, die Rücknahme der am meisten schädigenden Veränderungen, die Ableitung der schädlichen Abwässer, die Entschlammung des Sees und die teilweise Rückversetzung des Ringdeiches zu erleben.

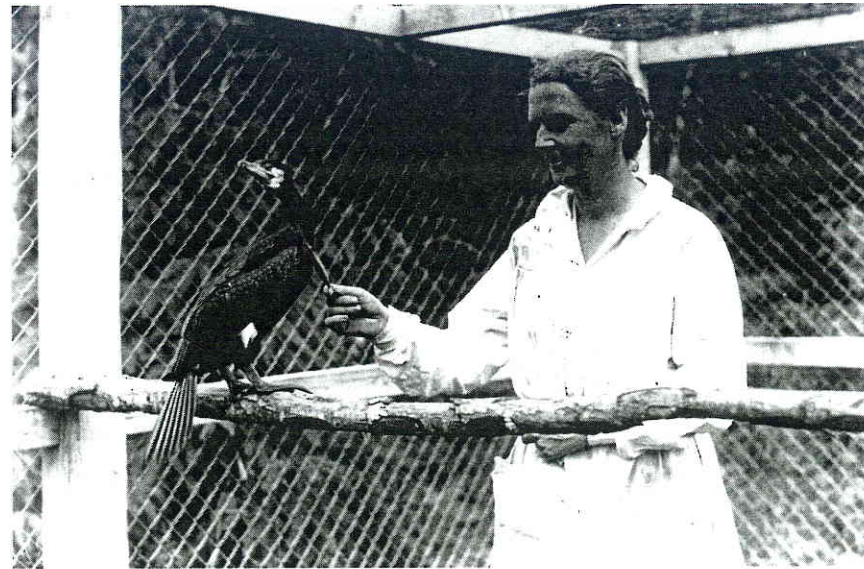
Sein Einfluß auf das Werk Edith von Sandens



47. Edith von Sanden am Dümmer, um 1960

Walter von Sanden empfand eine tiefe Liebe für seine Frau und tat alles, um ihre Interessen zu unterstützen und zu fördern. Er verschaffte ihr zeitliche Freiräume, ein Atelier, und ermunterte sie dazu, Fortbildungsmöglichkeiten in Königsberg, aber auch in Süddeutschland und Österreich wahrzunehmen. Dies ist umso mehr hervorzuheben, da der reguläre Alltag einer ostpreußischen Gutsbesitzersfrau und Mutter zweier Kinder mit Pflichten aller Art ausgefüllt war und kaum Zeit für die Verwirklichung künstlerischer Interessen vorsah (Gottlieb 1980, Gottlieb-von Sanden 1984).

Er machte sie auf viele Tiere aufmerksam, die sie dann in einer Bronzeplastik modellierte. Solche Vorbilder stammten z.B. aus seiner Sammlung von Vogelpräparaten, von denen viele von dem erfahrenen Albert Möschler angefertigt waren, aber auch von lebenden Tieren, die in Klein Guja lebten. Er sagte spontan zu, als ihm telegraphisch der zahme Fischotter „Ingo“ angeboten wurde, „da es seit langem der sehnlichste Wunsch meiner Frau war, einen Fischotter zu besitzen“ (von Sanden 1939a). Sie modellierte ihn ebenso wie den Kolkraben, der über die Verbindungen ihres Mannes zur Vogelwarte Rossitten nach Klein Guja kam. Auch fing er die Fische, die sie im Aquarell festhielt. Er vermittelte ihr viel über Haltung und Bewegungen der Tiere, die er aus seinen intensiven Beobachtungen kannte. So konnte er sie



48. Edith von Sanden mit Kormoran, vermutlich in Klein Guja, um 1936

auch darauf aufmerksam machen, wenn die Plastik vom Vorbild abwich. „Wenn es darum ging, Mutters künstlerische Tätigkeit zu fördern, so ließ mein Vater nichts unversucht, war aber ... auch ihr härtester Kritiker“ (Gottlieb 1980). Ohne seinen Einfluß wäre Edith von Sandens Kunstschaffen letztlich nicht zu verstehen.



49. Igel (Bronze), um 1960

Christoph Hinkelmann

Literatur

Über Walter und Edith von Sanden und anderes zum Thema:

- (Anonym: Ks. = M. Kakies?) (1958): Ein Wirken in der Stille. Ostpreußenbl. 9: Nr. 24, S. 9 - 10.
- Böhm, E. (1954): „Guja“, wie ich es in fast 20 Jahren erlebte. Angerburger Heimatbrief Nr. 20: 9 - 11.
- Böhm, E. (1958): Erinnerungen an Guja. Ostpreußenbl. 9: Nr. 24, S. 10.
- Böhm, E. (1972): In memoriam Walter von Sanden. Angerburger Heimatbrief Nr. 66: 18 - 20.
- Gottlieb, G.O., geb. von Sanden (1950): Zur Kenntnis der Birkenmaus (*Sicista betulina* Pall.). Zool. Jahrb., Abt. Syst., 79: 93 - 113.
- Gottlieb, O.G., geb. von Sanden (1980): Walter und Edith v. Sanden-Guja. S. 173 - 185 in: Braumüller, B. (Hrsg.): Unvergessenes Angerburg. Beiträge zur Heimatkunde eines ostpreußischen Kreises. Rotenburg.
- Gottlieb-von Sanden, O.G. (1984): Engel, steh mir bei. Von Launingken auf die Bahamas. Sankt Michael. (2. Aufl. Leer, 1986)
- Guttzeit, E.J. (1975): von Sanden, Walter. S. 1053 - 1054 in: Forstreuter, K. & F. Gause (Hrsg.): Altpreußische Biographie Bd. 3. Marburg/L.
- Hinkelmann, C. (1996): Walter von Sanden-Guja - ein ostpreußischer Gutsbesitzer und Heimatschriftsteller. Jahrb. deutsche und osteurop. Volkskunde 39: 150 - 166. Marburg/L.
- Hinkelmann, C. (1997): Walter von Sanden-Guja (1888 - 1972) und seine Beiträge zur Ornithologie. Bl. Naumann-Mus. 16: 28 - 56.
- Hoffmann, G. (1949): Walter von Sanden 60 Jahre. Heimat. Arbeitsmappe zur Pflege ostdeutscher Kultur, Nr. 2, S. 11.
- Hoffmann, G. (1953): „...dem Gottes Welt gefällt“. Walter von Sanden 65 Jahre. Ostpreußenbl. 4: Nr. 17, S. 8.
- Kelch-Nolde, I. (1989): von Sanden, Edith geb. von Schlüter. S. 1281 in: Bahr, E. & G. Brausch (Hrsg.): Altpreußische Biographie. Bd. 4/2. Marburg/L.
- Koehler, O. (1950): (Besprechung von „Am See der Zwergrohrdommel“. Z. Tierpsychol. 7: 643.)
- Koehler, O. (1957): (Besprechung von „Wo mir die Welt am schönsten schien“. Z. Tierpsychol. 14: 250 - 251.)
- Koehler, O. (1958): Walter von Sanden zum siebzigsten Geburtstag. Ostpreußenbl. 9: Nr. 24, S. 9 - 10.
- Koehler, O. (1959): (Besprechung von „Überall Leben“. Z. Tierpsychol. 16: 638 - 639.)
- Kudnig, F. (1958): Wald und See - seine Welt. Walter von Sanden zum 70. Geburtstag am 18. Juni. Ostpreußenwarte 9: Nr. 6, S. 10.

Kudnig, F. (1968): Stunden voller Harmonie. Ostpreußenbl. 19: Nr. 25, S. 5.

Lorck, C. von (1958): Ein Spiegel unserer Heimat. Begegnungen mit Walter von Sanden. Ostpreußenbl. 9: Nr. 24, S. 10.

Lorck, C. von (1973a): Klein Guja und Seehof. S. 452 - 455 in: Pfeiffer, E. (Hrsg.): Der Kreis Angerburg - ein ostpreußisches Heimatbuch. Rotenburg.

Lorck, C. von (1973b): Die Familie von Schenk zu Tautenburg. S. 635 - 638 in: Pfeiffer, E. (Hrsg.): Der Kreis Angerburg - ein ostpreußisches Heimatbuch. Rotenburg.

Lorck, C. von (1974): Walter von Sanden und Klein-Guja. S. 158 - 163 in: Matull, W. (Hrsg.): Erlebtes Ostpreußen. Erinnerungsbilder aus fünf Jahrzehnten. München.

Milthaler, F.K. (1972): Ein Volkslied war sein Leben. Ostpreußenbl. 23: Nr. 8, S. 9.

Milthaler, F.K. (1988): „Mit seinen (!, richtig: reinen) Händen und ehrfürchtigem Herzen...“ Zum 100. Geburtstag von Walter von Sanden-Guja. Ostpreußenbl. 39: Nr. 25, S. 8.

Mühlpfordt, H.M. (1970): Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255 - 1945. Würzburg. (S. 148)

Nolde, I. (ohne Jahr; 1982?): Biographien der Schüler. S. 73 - 94 in: Prussia-Gesellschaft und Ostdeutsche Galerie (Hrsg.): Kunstakademie Königsberg 1845 - 1944. Duisburg und Regensburg. (S. 88)

Osman, S. (1994): „Gott schaffte in mir“ - Edith von Sanden-Guja: Ausstellungen zum 100. Geburtstag. Ostpreußenbl. 45: Nr. 26, S. 6.

Pfizenmayer, E.W. (1930): Ein neues Mammutmodell. Aus der Heimat 43: 338 - 339.

Suchodolski, O. (1968): Ein Volkslied war mein Leben... Der Schriftsteller Walter von Sanden-Guja und sein Werk. Ostpreußenbl. 19: Nr. 25, S. 5.

Suchodolski, O. (1972): Walter von Sanden. Angerburger Heimatbrief Nr. 66: 14 - 17.

Szynkowski, J. (1995): Masurische Storchenvelt. Ein Sommer mit dem eleganten Vogel. Ketrzyn/Rastenburg.

Tischer, H. (1994): Meine Freunde haben Flügel. Königsstein/Taunus.

Tischler, F. (1941): Die Vögel Ostpreußens und seiner Nachbargebiete. Königsberg/Pr. und Berlin.

Wagner, R.M. (1974): „Ein Volkslied war mein Leben ... die Melodie warst Du“. Zum achtzigsten Geburtstag der Bildhauerin Edith von Sanden-Guja. Ostpreußenbl. 25: Nr. 29, S. 9.

Wagner, R.M. (1982): Von tiefer Liebe zur Natur geprägt. Vor 10 Jahren starb der begnadete Schriftsteller und Tierfotograf Walter von Sanden-Guja. Ostpreußenbl. 33: Nr. 6, S. 9.

Wehner, H. (Hrsg.; 1932): Niekammer's Landwirtschaftliche Adreßbücher. Bd. 3. Landwirtschaftliches Adreßbuch der Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe in der Provinz Ostpreußen. Leipzig.

Bücher Walter von Sandens

Sanden, W. von (1933a): Guja - Leben am See der Vögel. Königsberg/Pr. (Gemeinsame Ausgabe von „Guja - See der Vögel“, 1933, „Auf stillen Pfaden“, 1935, und „Im Wechsel der Jahreszeiten“, 1937; erschien 1949 unter demselben Titel erneut als Gesamtausgabe in Marburg/L., Autorsname hier: von Sanden-Guja)

- (1933b): Guja - See der Vögel. Königsberg/Pr.

- (1935a): Auf stillen Pfaden. Königsberg/Pr.

- (1937a): Im Wechsel der Jahreszeiten. Königsberg/Pr. (spätere Aufl. Hannover, 1966; Autorsname hier: von Sanden-Guja).

- (1937b): Aus der Natur. Erzählungen. Königsberg/Pr.

- (1938a): Das gute Land. Königsberg/Pr. (spätere Auflagen in Marburg/L., 1948, München, 1956, und Hannover, 1969; Autorsname hier: von Sanden-Guja).

- (1939a): Ingo. Die Geschichte meines Fischotters. Tübingen (spätere Auflagen in Hamburg, 1948, Stuttgart, 1953, und München, 1972, hier unter dem Titel: Ingo. Lebensgeschichte eines zahmen Fischotters ; Autorsname jeweils: von Sanden-Guja).

- (1940a): Alles um eine Maus. Königsberg/Pr. (spätere, erweiterte Aufl. Stuttgart, 1952; Autorsname hier: von Sanden-Guja).

- (1942a): Der See der sieben Inseln. Königsberg/Pr. (spätere Aufl. Marburg/L., 1947; Autorsname hier: von Sanden-Guja).

- (1942b): Kleine stille Welt. Königsberg/Pr.

- (1943): Die Gleichnisse und kleine Geschichten. Königsberg/Pr.

Sanden-Guja, E. & W. von Sanden-Guja (1961): Bunte Blumen überall. Hannover.

Sanden-Guja, W. von (1948a): Der Eisvogel. Marburg/L.

- (1948b): Die Kraniche vom See. Hamburg.

- (1950a): Zugvögel. Kitzingen/M.

- (1950b): Am See der Zwergrohrdommel. Kitzingen/M.

- (1953a): Der große Binsensee. Ein Jahreslauf. Stuttgart (2., erweiterte Aufl. 1960).

- (1957a): Wo mir die Welt am schönsten schien. Hannover.

- (1959a): Überall Leben. Hannover.

- (ohne Jahr; 1962?): Edith von Sanden-Guja. Plastiken. (ohne Ort).

- (1963a): Mein Teich und der Frosch. Hannover.

- (1963b): Der fliegende Edelstein. Hannover. (Neuauf. von „Der Eisvogel“, 1948)

- (1964a): Stare unter unserem Dach. Hannover.

- (1965a): Der See unter dem Turiawald. Hannover.

- (1965b): Gedichte. Hannover.

- (1968): Schicksal Ostpreußen. Hannover (spätere Aufl. als Nr. 14 der Reihe „Ostpreußisches Mosaik“, Leer, 1985).

- (1971a): Die Rauchschnalbe. Hannover.

Publizierte Aufsätze Walter von Sandens (Zoologische Themen)

- Sandens, W. von (1930): Auffüllung der durch die Frostperiode 1928/29 gelichteten Vogelbestände. Orn. Monatsber. 38: 124.
- (1931a): Zunahme des Höckerschwans auf dem Nordenburger See, Ostpr. Orn. Monatsber. 39: 53 - 54.
 - (1932a): Vermehrung des Höckerschwans auf dem Nordenburger See (Ostpreußen). Orn. Monatsber. 40: 24 - 25.
 - (1932b): Beringung von *Rallus aquaticus*, *Porzana porzana* und *Locustella luscinioides* in Ostpreußen. Orn. Monatsber. 40: 53.
 - (1932c): Fernfunde beringter Wasserrallen (*Rallus aquaticus aquaticus* L.). Vogelzug 3: 142.
 - (1933c): Vermehrung des Höckerschwans auf dem Nordenburger See 1932. Orn. Monatsber. 41: 90 - 91.
 - (1934a): Zunahme des Bestandes an wilden Höckerschwänen auf dem Nordenburger See. Orn. Monatsber. 42: 52 - 53.
 - (1934b): Fernfund von beringtem Tüpfelsumpfhuhn (*Porzana p. porzana*). Vogelzug 5: 191.
 - (1935b): Beobachtungen an dem Schwanenbestand des Nordenburgersees in Ostpreußen seit seiner Besiedlung mit *Cygnus olor*. Orn. Monatsber. 43: 82 - 85.
 - (1936a): Von den Höckerschwänen des Nordenburger Sees 1935. Orn. Monatsber. 44: 88 - 89.
 - (1936b): Fischbunge als Vogelzugreue. Vogelzug 7: 87.
 - (1938b): Höckerschwäne (*Cygnus olor*) auf dem Nordenburger See 1936 und 1937. Orn. Monatsber. 46: 53 - 54.
 - (1938c): Die Birkenmaus (*Sicista subtilis* Pall.). Schr. Physikal.-Ökonom. Ges. Königsberg 70: 109 - 110.
 - (1939b): Der Bestand der Höckerschwäne Ostpreußens 1936/38 und ihr Leben auf dem Nordenburger See. Schr. Physikal.-Ökonom. Ges. Königsberg 71: 37 - 52.
- Sandens-Guja, W. von (1950c): Flieger und Raubvögel. Z. Tierpsychol. 7: 138 - 139.
- (1950d): Fischotter und Aalreusen. Z. Tierpsychol. 7: 140.
 - (1950e): Flieger und Raubvögel. Z. Tierpsychol. 7: 138 - 139.
 - (1951a): Weiteres von der Birkenmaus. Z. Tierpsychol. 8: 143 - 144.
 - (1952a): Schreckstellung der Bekassine. Z. Tierpsychol. 9: 119 - 120.
 - (1956a): Starker Eichelhäherzug (*Garrulus glandarius*). Ornithol. Mitt. 8: 705 - 706.
 - (1956b): Sibirische Drossel (*Turdus sibiricus*) am Dümmer. Ornithol. Mitt. 8: 52.
 - (1956c): Nest der Trauerseeschwalbe (*Chlidonias nigra*) auf gekentertem Boot. Ornithol. Mitt. 8: 77.
 - (1956d): Außergewöhnlicher Kranichzug am Dümmer. Ornithol. Mitt. 8: 172.
 - (1957b): Nachtreiher (*Nycticorax nycticorax*) am Dümmer. Ornithol. Mitt. 9: 151.
 - (1957c): Winterstare am Dümmer. Beitr. Naturk. Nieders. 10: 1 - 4.

- (1957d): Wasserspitzmausjahre. Beitr. Naturk. Nieders. 10: 73 - 75.
- (1961a): Ortstreue eines grünen Wasserfroschs (*Rana esculenta*). Z. Tierpsychol. 18: 261 - 264.
- (1963c): Schicksal der Wildschwäne des Nordenburger Sees bei Guja von 1893 bis 1963. Der redliche Ostpreuße 15: 105 - 110 (für 1964).

Publizierte Aufsätze Walter von Sandens (Allgemeine Themen)

- Sandens, W. von (1931b): Schellente, Sammetente und Polartaucher. Der Elch (Z. Landesabt. Ostpr. Allg. Dt. Jagdschutzver.) 6: 1 - 2.
- (1933d): Das Schwanennest. Aus der Heimat 46: 266 - 271.
 - (1936c): Wildgänse in Ostpreußen. Wild und Hund 42, Nr. 2: 31.
 - (1940b): Trauerseeschwalben. Aus der Heimat 53: 76 - 78.
- Sandens-Guja, W. von (1949a): Der Federhalter, Der redliche Ostpreuße 2: 59 - 62 (für 1950).
- (1949b): Östliche Freunde am Dümmer. Natur und Heimat 9: 3 - 4.
 - (1949c): Folgen strenger und milder Winter auf Wasservögel. Aus der Heimat 58: 70 - 71.
 - (1950e): Die Meise singt. Ostpreußenbl. 1: Nr. 1, S. 13.
 - (1950f): „Und über Flächen, über Seen ...“ Ostpreußenbl. 1: Nr. 3. S. 97
 - (1950g): Ein Gang durch meinen Heimatwald. Angerbürger Heimatbrief Nr. 6. S. 9 - 10.
 - (1950h): November. Angerbürger Heimatbrief Nr. 7, S. 9 - 10.
 - (1950i): Flieger und Raubvögel über dem Dümmer. Aus der Heimat 58: 285.
 - (1951b): Zwei Schwestern. Angerbürger Heimatbrief Nr. 8, S. 8 - 9.
 - (1951c): Die Vielseitigkeit der ostpreußischen Wälder. Angerbürger Heimatbrief Nr. 10, S. 7 - 8.
 - (1951d): Bekassinenwanderung am Dümmer. Aus der Heimat 59: 153 - 154.
 - (1952b): Die Schwanenfeder. Angerbürger Heimatbrief Nr. 13, S. 13 - 14, und: Ostpreußenbl. 34: Nr. 25, S. 8 (1983).
 - (1952c): Auf der Vogelwiese am Dümmer. Aus der Heimat 60: 16 - 20.
 - (1952d): Tierpsychologisches von einem Fischreiher. Fischerei-Z. 77.
 - (1952e): Entenzug am See. Landwirtschaftsbl. Weser Ems 99, Nr. 32.
 - (1953b): Dr. h.c. Friedrich Tischler. Der geniale Erforscher der ostpreußischen Vogelwelt. Ostpreußenbl. 4: Nr. 6, S. 10.
 - (1953c): Gott und Leben sind überall. Von meiner Arbeit am Dümmer. Ostpreußenbl. 4: Nr. 13, S. 23.
 - (1953d): Das Eulchen. Ostpreußenbl. 4: Nr. 22, S. 10
 - (1953e): Der Notnagel. Ostpreußenbl. 4: Nr. 29, S. 5 - 6.
 - (1953f): In Erinnerung an unsere Landarbeiter. Der redliche Ostpreuße 5: 32 - 40 (für 1954).

- (1953g): Der Dachziegel. Angerburger Heimatbrief Nr. 14, S. 13 - 14, und: Ostpreußenbl. 24: Nr. 15, S. 7 (1973).
- (1953h): Vom Wild ostpreußischer Wälder. Angerburger Heimatbrief Nr. 15, S. 8 - 9.
- (1953i): Der Kahnpfahl. Angerburger Heimatbrief Nr. 16, S. 6 - 7, und: Ostpreußenbl. 23: Nr. 5, S. 8 (1972).
- (1953k): Das andere Gesicht des Dämmers. Velhagen und Klasings Monatsh. 61, Nr. 2.
- (1954a): Die Elchmutter. Angerburger Heimatbrief Nr. 20, S. 6 - 8.
- (1954b): Heimat überall. Von einer Fahrt nach der Insel Grand Bahama. Der redliche Ostpreuße 6: 35 - 44 (für 1955).
- (1954c): Vor der Walze der Zerstörung. Die letzten Wochen auf Heimatboden. Aus den Tagebüchern von Walter von Sanden. Ostpreußenbl. 5: Nr. 6, S. 9 - 10.
- (1954d): Gänsesäger an der Angerapp. Ostpreußenbl. 5: Nr. 14, S. 11.
- (1954e): Der Dämmer, ein Kleinod Nordwestdeutschlands. Pirsch 6: 705 - 706.
- (1954f): Wildschwäne im Wintergewitter. Pirsch 6: 467 - 468.
- (1955a): Onkel Möschler. Der redliche Ostpreuße 7: 81 - 88 (für 1956).
- (1955b): Hohe Zeit am winterweißen Bach. Eine Erinnerung an den Quappenfang an der Rawdamündung in den Nordenburger See. Ostpreußenbl. 6: Nr. 4, S. 11.
- (1955c): Duft nach Wald und Heu. In Schreitlaugen. Ostpreußenbl. 6: Nr. 12, S. 11.
- (1955d): Kraniche kommen segelnd von Süden. Ostpreußenbl. 6: Nr. 15, S. 11 - 12.
- (1955e): Liebe kleine Angerapp. Ostpreußenbl. 6: Nr. 24, S. 11 - 12.
- (1955f): Meine Fahrt nach den Bahamas. Ostpreußenbl. 6: Nr. 31, S. 9 - 10, Nr. 32, S. 11 - 12, Nr. 33, S. 9, Nr. 34, S. 11, Nr. 35, S. 9 - 10.
- (1955g): Winterstare am Dämmer. Pirsch 7: Nr. 3.
- (1956e): Mit der „Meerkatze“ auf der Nordsee. Ostpreußenbl. 7: Nr. 4, S. 9 - 10, Nr. 5, S. 11.
- (1956f): Begegnung mit Fischottern. Ostpreußenbl. 7: Nr. 13, S. 11.
- (1956g): Der geheimnisvolle Fischotter. S. 85 - 88 in: Natur und Jagd in Niedersachsen (Festschrift Weigold). Hannover.
- (1957e): Wenn in der Heimat die Frühlingsboten kamen. Der redliche Ostpreuße 9: 78 - 80 (für 1958).
- (1958a): Meister Buttgereit. Ostpreußenbl. 9: Nr. 42, S. 9.
- (1958b): Wie steht es um den Dämmer? Pirsch 10: 683 - 684.
- (1958c): Gedanken zum Europareservat Dämmer. Niedersachsen 58: 105 - 109.
- (1959b): Weihnachtsabend am Nordenburger See. Angerburger Heimatbrief Nr. 32, S. 6 - 7.
- (1959c): Laßt uns die freilebenden Tiere nicht enttäuschen! Pirsch 11: 545 - 547.
- (1960a): Der letzte Neujahrsbock. Angerburger Heimatbrief Nr. 38, S. 8 - 9.
- (1960b): Das „Höckerschwanproblem“. Pirsch 12: 411 - 412.

- (1961b): Am Rande der Schlacht von Tannenberg. S. 297 - 318 in: Martin Borrmann (Hrsg.): Ein Blick zurück. München.
- (1961c): Was ist Heimat? Angerburger Heimatbrief Nr. 39, S. 4 - 5, und: Der redliche Ostpreuße 13: 20 - 21 (1961, für 1962).
- (1963d): Weihnachten am See. Ein Rückblick zur Heimat. Ostpreußenbl. 14: Nr. 51, S. 10.
- (1964b): Der Zug der Kraniche. Ostpreußenbl. 15: Nr. 43, S. 8.
- (1964c): Glückliche Fahrt nach Florenz. Ostpreußenbl. 15: Nr. 49, S. 13.
- (1964d): Fischotter. Deutsche Jäger-Z. 1964/65, Nr. 16, S. 348 - 349.
- (1965c): Die verzweifelte Lage des Dämmers. Niedersachsen 65: 337 - 347.
- (1965d): Eine Goldmedaille für den Kormoran. Glückliche Fahrt nach Florenz. Angerburger Heimatbrief Nr. 50, S. 22 - 24.
- (1971b): Der Nordenburger See und die Alsterschwäne. Ostpreußenbl. 22: Nr. 22, S. 20.
- (1971c): Der Brückenelf. Ostpreußenbl. 22: Nr. 31, S. 8.
- (1971d): Beim Baumkuchenbacken. Ostpreußenbl. 22: Nr. 47, S. 6.
- (1972a): Der Fischer und das Schwanenmädchen. Ostpreußenbl. 23: Nr. 30, S. 8.
- (1972b): Der Wind und die Wetterfahne. Ostpreußenbl. 23: Nr. 31, S. 17.
- (1973a): Das neue blaue Kleid. Ostpreußenbl. 24: Nr. 23, S. 12.
- (1973b): Der Fuchs und der Einsiedler. Ostpreußenbl. 24: Nr. 25, S. 8.
- (1974a): Der höhere Standpunkt: Gummi paßt wirklich nur zu Gummi und Holz zu Holz - Die Erkenntnisse einer Amsel. Ostpreußenbl. 25: Nr. 9, S. 14.
- (1974b): Das Leuchten auf dem Wasser. Ostpreußenbl. 25: Nr. 16, S. 8.
- (1974c): Spatzenhorizont. Ostpreußenbl. 25: Nr. 28, S. 21.
- (1974d): Das stille Tal des Friedens. Von einem Tag an der Angerapp. Ostpreußenbl. 25: Nr. 29, S. 9.
- (1975a): Das junge Frühlingsland. Ostpreußenbl. 26: Nr. 13, S. 8.
- (1975b): Der alte Weidenbaum. Ostpreußenbl. 26: Nr. 18, S. 8.